

Treuenfels, Abraham, Die religiösen Bewegungen der Gegenwart und das Judenthum. Neu hrsg. vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg.. – Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, 1869. – Duisburg, 2010. URN: urn:nbn:de:0230-2009080562

Treuenfels, Abraham, Die religiösen Bewegungen der Gegenwart und das Judenthum. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. Bd. 18 (1869) Heft 4, S. 156-168; Heft 7, S. 324-333; Heft 10, S. 451-459; Heft 11, S. 508-525 (Fortsetzung nicht erschienen).

| 156 | Die religiösen Bewegungen der Gegenwart und das Judenthum.

Die¹ religiöse Bewegung ist neuerdings innerhalb der europäischen Christenheit, von Spanien bis an die Grenzen Rußlands, von Italien bis nach England, wieder in den Vordergrund getreten. Wir werden indessen unsere Betrachtungen auf Deutschland beschränken. Je mehr die politische Erregtheit aus verschiedenen Gründen einer gewissen Apathie gewichen ist, desto mehr wenden sich die Geister neben und vor den sozialen Fragen den religiösen zu. Deutschland kehrt damit zu seinem ureigenen Geiste, und der deutsche Geist zu seiner eigentlichen Domäne zurück. Hier wieder zeigt sich, wo der Schwerpunkt des deutschen Gemüthslebens liegt, und wo die Fähigkeit zu abstraktem Denken, worin der Deutsche den Romanen überragt, am meisten zur Geltung kommt; schon wieder zeigt sich jene Erregbarkeit, jene „Kitzlichkeit,“ die in religiösen Dingen nicht mit sich spielen und sich nicht vergewaltigen läßt, die auch in früheren Zeiten, während in politischer Beziehung der schädlichste Druck ertragen wurde, oft um Kleinigkeiten, wie Gesangbücher und Katechismen, so energisch auftrat, daß der schroffste Absolutismus vor ihr die Waffen strecken mußte. Es ist anzunehmen, daß die religiöse Bewegung, einmal in Fluß gerathen, nicht sobald zum Stillstand kommen, sondern größere Dimensionen annehmen wird.

Lange Jahrhunderte hindurch hat das Judenthum keinen Antheil an den religiösen Bewegungen und Kämpfen der Christenheit genommen, weder passiven noch aktiven; es hat dieselben nicht beeinflußt, hat über sie nicht einmal ein öffentliches Urtheil abgegeben und ist von ihnen in seinem

¹ [Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. Bd. 18 (1869) Heft 4, S. 156-168.]

Innern nicht berührt worden. Leiden, welche Religionskämpfe über die Juden gebracht, Befreiungen, welche diese dem Einschlagen freierer Richtungen im Christenthum verdankten, kommen hier nicht in Betracht. Selbst die größte und folgenreichste Bewegung, die Reformation, zeigt keinen merkbaren Einfluß. Wir suchen vergebens nach Spuren, daß diese gewaltige Umwälzung der Geister auf das jüdische Denken, die jüdische Literatur, eingewirkt habe; wir suchen nach einer Erklärung dieser Thatsache, welche für das Judenthum wenig schmeichelhaft ist und seine Abgeschlossenheit in trübstem Lichte erscheinen läßt. Wir glauben die Erklärung in drei Umständen zu finden. Einmal darin, daß die Vorläufer der Reformation, die Hussiten, über die Juden nur Elend gebracht: גורות האוונות daß man sich daher vor der neuen Bewegung fürchtete und ängstlich zurückzog. Sodann darin, daß gerade die Hauptsitze der Reformation, Brandenburg, Sachsen, Norddeutschland überhaupt, nur sehr spärlich, Holland und England zur Zeit gar nicht von Juden bewohnt waren; drittens waren die Juden Deutschlands im sechzehnten Jahrhundert bereits in geistige Abhängigkeit von den polnischen gerathen, in Polen kannte man nur Talmud und Sohar, dort kamen auch gerade die Rabbinen in gar keine Berührung mit christlichen Gelehrten, weder mit katholischen, noch mit Dissidenten.² So bleiben nur einige größere süddeutsche Ge- | 158 | meinden, die von der Reformation hätten berührt werden *können*, doch gab es deren sehr wenige, auch diese bezogen oft genug ihre Rabbiner aus Polen³ – es ist aber trotzdem bemerkbar, daß namentlich in Frankfurt a. M. ein einigermaßen freierer Geist in der Judenschaft waltete. Es fehlte dort wohl nie an Einzelnen, namentlich jüdischen Aerzten, die an der allgemeinen Bildung einigen Antheil nahmen. Diejenigen Juden aber, welche in ihren Schriften Bekanntschaft mit der nicht-jüdischen Literatur zeigen, sind ausschließlich S'fardim, auch ihre Namen sind bald aufgezählt: Manasse b. Isr., Vieto, Mos. Chefez – –. Männer wie Orobio oder gar Spinoza können hier nicht in Betracht kommen.

Kehren wir nach dieser Digression zur Gegenwart zurück. Es bedarf keines Nachweises, nicht einmal einer Andeutung, daß die religiöse Bewegung heute einen äußerst energischen Einfluß auf das Judenthum üben wird und muß. Jeder, der die drei letzten Jahrzehnte teilnehmend durchlebt hat oder kennt, weiß, wie neben Deutschkatholizismus, freien Gemeinden u. s. w. im Judenthum Reform-Vereine, Genossenschaften und anderes minder Pronunzirte einherging; dann hier wie dort ein Abnehmen, fast ein Absterben des Interesses an religiösen Fragen; daneben, zugleich mit

² Vergl. dagegen Graetz Gesch. IX. S. 489 u. fg.

³ Erst nach 1648.

der rückläufigen Führung innerhalb der Kirche, eine Rückkehr zum Positiven und ein Erstarren des konservativen Elementes im Judenthum, sowie das Auftauchen einer Richtung, die man nicht mit Unrecht, gleich gewissen Erscheinungen im Christenthum, als „Romantik“ bezeichnet hat. Das Alles nicht nur in zufälligem Neben- und Nacheinander, sondern in augenscheinlichster Wechselwirkung.

Wollen wir von der Strömung der in Fluß gekommenen Ideen und Thatsachen der religiösen Entwicklung nicht willenlos uns dahin reißen lassen, eine Strömung, die uns *ebenso gut rückwärts wie vorwärts* führen, und, was das Schlimmste wäre, sich spaltend nach zwei Seiten uns immer weiter auseinander reißen könnte – *so gilt es Stellung zu nehmen!* Es gilt die Stellung des Judenthums zu den obschwebenden Fragen, soweit sie dasselbe mit berühren (und nur die spezifisch- | 159 | christlich-dogmatischen berühren uns nicht) klar zu machen, und es wird sich daraus ergeben, daß das Judenthum nicht nöthig hat, sich ins Schlepptau nehmen zu lassen, Fremdes sich anzueignen, daß es vielmehr sagen könnte: „von mir sehet ab und thut ebenso.“ – „Sagen *könnte*“ – daß wir in fremden Streit uns mischen, Belehrung aufdrängen sollten, davor warnt uns freilich nicht nur die Klugheit, sondern das Wort des Propheten: „mein Knecht wird nicht rufen, nicht schreien, nicht draußen seine Stimme vernehmen lassen.“ Aber für uns und die Unsrigen gilt es Klarheit zu gewinnen. Wir wissen wohl, daß für die alten Leser dieser Zeitschrift solches überflüssig erscheint, daß sie ihren Standpunkt sich klar gemacht haben, daß mancher von ihnen über die Eigenthümlichkeiten des Judenthums jahraus jahrein lehrt und predigt. Aber die Zeitschrift will neue, nicht ausschließlich dem Fachkreise angehörige Leser gewinnen, und einzelne der hier zu beleuchtenden Punkte sind in der That noch *sehr wenig* unter uns öffentlich besprochen, indem man dogmatischen Fragen mit etwas übertriebener Scheu aus dem Wege gegangen ist.

Wir werden zuerst in dem Versuche einer *Charakteristik der gegenwärtigen religiösen Bewegung, der antikirchlichen (bzw. antireligiösen) sowie der orthodoxen Richtung*, unser Verhältniß zu diesen, sodann in einer Besprechung der wichtigsten Streitpunkte und Fragen, nämlich: über die *Autorität der heil. Schrift*, über den s. g. *Supranaturalismus*, insbesondere die *Wunder*, über das *Verhältniß der H. Schr. zu den fortgeschrittenen Wissenschaften*, besonders den *exakten* und über die *Organisation der Religionsgesellschaft* unsere Stellung zu diesen erörtern.

I.

Charakteristik der gegenwärtigen religiösen Bewegung.

Wir könnten uns unsere Aufgabe sehr leicht machen, wenn wir uns einer weit verbreiteten Ansicht anschließen, die sich in dem Satze ausspricht: wir leben in einer Uebergangsperiode. Besonders in religiöser Beziehung, meinen Viele, werde sich ganz Neues gestalten. Wie dies Neue beschaffen sein werde, darüber sind die Ansichten freilich so verschieden wie verschwommen. Während die Einen hoffen und daher glauben, daß alle bisherigen | 160 | Religions- und Konfessionsformen untergehen, und entweder eine neue Menschheitsreligion entstehen, oder Religion überhaupt bald zu den überwundenen Standpunkten gehören werde, gibt es auch nicht Wenige, welche wünschen und daher glauben, daß das Neue eine vollständige Rückkehr zum Alten sein werde. Es ist hier durchaus nicht unsere Absicht, Vermutungen über die Zukunft auszusprechen - für die spätere Zukunft haben wir an unseren Propheten genug - über die Gegenwart geht unsere Ansicht einfach dahin, daß der Satz von der Uebergangsperiode nur Phrase ist. Eine solche landläufige Phrase enthält immer Wahres, will sie aber mehr denn als solche gelten, so wird sie falsch. Abgesehen davon, daß bei den Hauptculturvölkern Europas seit drei Jahrhunderten fast jede Generation eine wesentlich neue Entwicklung gebracht und durchgemacht hat und also eine Uebergangsperiode darstellt (Fristen der stockenden Entwicklung bedeuten in der Weltgeschichte nur *Momente*) - was hat die Gegenwart aufzuweisen, was sich an Bedeutung und Gewicht der zweiten Hälfte des vor. Jh., der Periode der Aufklärung und der Revolution, an die Seite gesetzt werden könnte? In staatlicher Beziehung hat das Jahr 48 neue *Ideen* tief in das Volk gebracht, das Jahr 66 *Thatsachen* geschaffen, die Ausgangspunkte neuer Entwicklung werden müssen; in Beziehung auf Naturwissenschaft und Völkerverkehr wird unsere Epoche nach Jahrhunderten als Anfang einer neuen Aera bezeichnet werden; aber in religiöser Beziehung? - Wo sind die neuen Ideen, wo die Thatsachen, die Lehren, die Lehrer? Schleiermacher, den man jüngst gefeiert - eine Schule zählt nur noch Reste; Strauß? Die Grundidee seines Werkes halten selbst wir Juden nicht für richtig - oder Feuerbach? Ruge? Ronge? Renan und die Ariertheorie? Oder gar Hengstenberg und Leo?

Anders steht jedoch die Sache im Judenthum; wir leben wirklich in einer Uebergangsperiode. Es ist ganz unnütz, dies zu beweisen; es ist hundertfach bereits ausgesprochen, daß mit den Anfängen der politischen Gleichstellung und dem Eintreten in das öffentliche soziale Leben ein Wendepunkt in der Geschichte des Judenthums sich einleiten *mußte*. Wir wollen nur darauf hinweisen, wie jeder

Jude in Deutschland, der heut etwa 50 Jahre alt, in den tradirten Formen des Judenthums und in seiner |161| Lehre einigermaßen erzogen und unterrichtet worden ist, in *seiner Person* eine Verkörperung der Uebergangszeit darstellt. Wir, die wir zu dieser Kategorie gehören, verstehen unsere Väter und Mütter, können uns vollkommen in ihre Denk- und Gefühlsweise versetzen und würden uns ebenso mit unseren Urgroßeltern verständigen, d. h. sie begreifen können. – Unsere Kinder, auch die „fromm“ erzogenen und gebliebenen und gut unterrichteten, können dies nicht mehr, sie verstehen uns, aber nicht den Großvater, falls dieser nicht bereits ein „Mann der Neuzeit“ ist – und selbst dann kaum.⁴ Wir sind die personifizierte Uebergangsperiode. Doch schon zu viel von diesem Stichworte. Kohelet behält Recht; es ist laien- und schülerhaft „neu, noch nicht dagewesen, herrlich weit gebracht!“ voreilig auszurufen; aber es ist ebenso verkehrt, mit einen für den Gelehrten wohlfeilen Dünkel allerlei Aehnlichkeiten, mehr oder minder treffende Parallelen zu suchen und zu finden und zu sagen „Alles schon dagewesen!“ Um das Charakteristische der gegenwärtigen Vorgänger zu erkennen, wird es nöthig sein, sie mit früheren zu vergleichen; selbstverständlich können wir über dies Frühere nur vereinzelte Notizen geben.

Betrachten wir zuerst die *äußere Gestalt, den Umfang* der gegenwärtigen Bewegung. Es liegt in der Natur der Sache, daß eine religiöse Bewegung, wenn sie überhaupt etwas bedeuten will, *tief* gehen, viele Schichten der Bevölkerung in's Interesse ziehen muß. Dies war im eminenten Sinne im Reformationszeitalter der Fall. Aber auch nachher kam die Bewegung nicht ganz zum Stillstand; die Theologen zankten um *formulae*, aber das Volk nahm Theil. Die religiösen Interessen – (das Wort freilich in weiterem Sinne genommen) – beherrschten die Welt; Kardinäle und Hofprediger leiteten die Staaten. Die Einmischung dynastischer Interessen trübte und fälschte die religiösen, nützte sie aber aus und ließ sie keineswegs einschlafen; es kam zum dreißigjährigen Kriege, zu den Huguenottenschlachten, zur Revolution und Restauration in England, zu den Remonstrantenkämpfen in Holland. Dann aber nahmen die „Kirchenregimenter“ alles in ihre Hand, selbst die Theologie stagnirte völlig, das Volk war religiös, aber formell, ohne Leben. In der katholischen Kirche |162| ging es ähnlich, der fürstliche Absolutismus verschlang, absorbirte Alles. Die Bewegungen in derselben während des 18. Jahrhunderts, die Bestrebungen eines Febronius, die Emser Punktationen, die Jesuitenvertreibung, hatten wohl Emanzipation von Rom im Auge, aber doch nur im Interesse der Landeshoheit der katholischen Fürsten, der geistlichen wie der weltlichen; „das Volk stand von ferne“ – und daran scheiterten jene Reformversuche. Nur

⁴ Wird Dieser und Jener dies in Beziehung auf seinen Sohn bestreiten? Er täuscht sich!

die außerhalb der Landeskirche hervortretenden Bewegungen, Pietismus, Sektenbildung, drangen ins Volk. Die Aufklärung folgte dann; sie beherrschte zunächst die höheren Stände, aber mit der bestimmtesten Absicht, die niederen in die Bewegung zu ziehen. Diese Bestrebungen, von den Regierungen lange Zeit gefördert, sind denn auch, namentlich durch die damals gegründeten und im Geiste der Aufklärung geleiteten Volksschulen, tief ins Volk gedrungen, so tief, daß – Gott sei Dank! – die Wirkung bis heute noch vorhält, trotz der nun seit Jahrzehnten mit Eifer, Konsequenz und Kraftaufwand betriebenen Reaktion. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß die Aufklärung auf das Volk nur wirkte, weil und insofern sie eine religiöse gewesen ist, Religiosität, wenn auch eine mitunter etwas sentimentale und angekränkelte, fördern wollte. Die Richtung dagegen, welche Religion nur als freie pour la canaille conserviren wollte, ging ebenso spurlos am Volke vorüber, wie die Systeme des Sensualismus, Materialismus, Deismus und Theismus. „Das Jahrhundert schied in Sturm und das neue öffnete sich mit Mord“ – es war da kein Raum für religiöse Agitation. Die Wiederkehr des Friedens brachte die evangelische Union, auch eine gewisse Reaktion gegen den allzu nüchtern gewordenen Rationalismus, aber der Kampf gegen die erstgenannte ging nur von Geistlichen aus, die hier und da ihre Heerde mit sich zogen. Das religiöse Leben im Volke schlief bis in die vierziger Jahre; sollte die Hegel'sche Philosophie seine Theilnahme wecken?! Es folgte ein kurzes Aufflackern religiöser Bewegung, um desto tieferer Apathie Platz zu machen. Es vollzog sich eine höchst *unheilvolle* Scheidung zwischen den „Gebildeten“ und dem „Volke.“ Jene verhielten sich mehr und mehr ablehnend, achselzuckend gegen alle Religiosität, dieses verharrte in unfruchtbarem Mechanismus; die Kämpfe, an denen es freilich nicht fehlte, bewegten nur die Theologen. Und so wie es bis in die vierziger Jahre nur eine Klasse von |163| Professionspolitikern gab, die sich um Politik kümmerte, während selbst Gelehrte, Beamte und dergl. gar keine Zeitung lasen, es unter ihrer Würde hielten; so trat auch das religiöse Leben in das gefährlichste Stadium – man überließ die Religion der Klerisei.

Das ist die Wendung, die jetzt eingetreten ist; der Indifferentismus beginnt zu schwinden, das Volk fängt an theilzunehmen an den religiösen Fragen. Daß dies die Signatur der Gegenwart ist, wird dadurch bestätigt, daß ihre Eigenthümlichkeit überhaupt klar und deutlich darin ausgesprochen ist. Die Gegenwart ist arm an großen Männern, die Heroen der individuellen Entwicklung sind heimgegangen, dafür ist die geistige Bewegung in die Masse gedrungen, auf allen Gebieten ist die Arbeit vertheilt, also daß selbst mehrere der bedeutendsten Erfindungen sich nicht auf *einen* Erfinder zurückführen lassen. Und wir vernehmen auch bereits einzelne Stimmen, welche der

Einsicht das Wort reden, daß es höchst verkehrt und verderblich sei, wenn die gebildeten Stände sich der Religion und der Kirche gegenüber, passiv, skeptisch, verhalten und das Volk der Orthodoxie und dem trägen Beharren überlassen, daß der wahre Fortschritt doch nur durch freie Religiosität getragen und gefördert werden könne. Man wird wohl auch hinzuzusetzen sich bequemen, daß Naturwissenschaft, Politik, s. g. Schulkenntnisse – klassische wie reale – *allein* das Volk weder befreien noch beglücken, sondern daß nur der Geist freier, aufgeklärter Religion dies vermag (wie dies eben die Perioden der Reformation und der Aufklärung deutlich beweisen), daß aber bloße Negation oder gar Verhöhnung des Religiösen ganz und gar unfruchtbar sei.

Wie steht es in dieser Beziehung im Judenthum?

Man sollte denken, der Unterschied müsse auf der Hand liegen. Wie soll denn das Judenthum leben und bestehen, wenn es nicht im Volke lebt? Wer oder was sollte es denn stützen, auch nur seine äußerlichste Existenz bewahren, wenn nicht die Selbsttheilnahme seiner Bekenner? Merkwürdig daher, aber erklärlich, wie die Masse, selbst in Dingen, von welchen sie nichts verstand, nichts verstehen konnte, Partei ergriff. Das demokratische Grund- und Lebensprincip des Judenthums bewirkte, daß ein Streit um einen Minhag, ja sogar nur ein *דבר הלכה*, wenigstens in der betreffenden Gemeinde alsbald populär wurde und Parteiung pro und contra |164| hervorrief. Wir erinnern von Geschichten aus dem vorigen Jahrhundert an die Kämpfe R. Jonathan Eibeschütz', an die bekannte Mannheimer Get-Geschichte und an die Hamburger Streitigkeiten über Chaj oder Chei. Auch die Neugestaltungsbewegungen seit der Mendelsohnschen Epoche drangen alsbald in die Tiefe. Daß die Gebildeten zunächst Urheber, Träger und Verbreiter der Reformbestrebungen waren, daß das „Volk“ (wir müssen auch hier der Kürze wegen diesen Ausdruck gebrauchen) zumeist die Vertreter des Konservatismus stellte, ist natürlich; wenn aber die Neuerer nicht *einigen* Anklang im Volke fanden, so blieb ihnen nichts übrig, als sich schmollend zurückzuziehen, wenn sie es nicht vorzogen, ganz aus dem Judenthum auszutreten. Nichts also ohne das Volk! – Und doch ist es, leider, nur zu klar, daß seit einer Reihe von Jahren, man kann wohl sagen seit 1848, die Erscheinungen im Judenthum, in *dieser* Beziehung, den im Christenthum sich zeigenden immer ähnlicher geworden sind. Wir haben seitdem wohl Streitigkeiten gehabt, aber sie wurden unter den Theologen geführt, die Masse verhielt sich mehr und mehr theilnahmlos. Immer mehr ist es eingerissen, die Religion den Rabbinern, den

Kultusbeamten zuzuweisen; eine allgemeinere Bewegung, wie noch kurz vor 48 bei Gelegenheit der Reformgenossenschaften und Rabbinerversammlungen, haben wir nicht mehr gehabt. Dieser Indifferentismus müßte den Untergang des Judenthums bedeuten; denn wo wären die exklusiven Kreise, die es für sich allein tragen könnten? Die Fortdauer des Judenthums steht uns aber wohl nicht in Frage, darum kann und wird der Indifferentismus nicht fort dauern. Wohl werden die Zeiten nicht wiederkehren, da an eigentlich theologischen Fragen die Menge sich lebhaft beteiligt; die Theilnahme im Allgemeinen wird wieder erwachen. Auch liegen die Verhältnisse, trotz äußerer Aehnlichkeit, im Judenthum anders. Die großen materiellen Opfer, welche die Gemeinden *freiwillig* für die Kultus-Institutionen bringen, mag man davon auch vieles auf Rechnung des *נעשה לנו שם* („wir wollen uns einen Namen machen“) stellen, machen es unmöglich, nichts als Gleichgültigkeit zu sehen. Welch eine Parallele bietet eine Vergleichung zwischen den seit einem Menschenalter ausgeführten Synagogen- und Kirchenbauten!⁵ Der Indifferentismus ist unter uns nicht so | 165 | sehr Ursache, als selbst erst Wirkung der geänderten Zustände. Früher gab es für den Juden nur *ein* geistiges Interesse, das religiöse; nahm er nicht an diesem Theil, so war er *עם הארץ*, roh, unwissend; jetzt nimmt er an dem gesammten Geistesleben Theil.⁶

Wie dem sei – wir begrüßen das Erwachen religiöser Bewegung im Christenthum mit Freuden, es kann nicht anders als wohlthätig auf die Judenheit einwirken, es wird unausbleiblich erwecken; und wohin der erwachende Geist sich auch zunächst wenden möge, immer ist sein Erwachen dem Schläfe vorzuziehen!

⁵ Daß die Vorzeit der Gegenwart ausreichende Kirchen hinterlassen habe, ist nur bei kleineren Orten der Fall, nicht in den Großstädten. Nehmen wir das uns nächstliegende Beispiel: Stettin hat jetzt 5-6 mal so viel Einwohner als am Ende des vor. Jahrh., und dabei zwei Kirchen *weniger*, welche eingäschert wurden und nicht wieder aufgebaut sind. Wo aber in Residenzen neue Kirchen erbaut sind, da ist es *nicht* durch die Gemeinden geschehen.

⁶ Wir möchten bei dieser Gelegenheit eine Anklage entkräften, welche Philippson schon oft gegen die jüngeren Prediger erhoben hat: sie vermöchten nicht mehr das Publikum an sich zu ziehen. Die Thatsache ist richtig, aber nicht der darauf gegründete Vorwurf, Vor 30-40 Jahren war die Predigt in der Synagoge neu, das Neue lockt, auch wenn es recht mittelmäßig wäre. Dazu das Pikante, welches der größte Theil der damaligen Prediger durch Polemik gegen Orthodoxie, Stabilismus, Ceremoniendienst u. dgl. den Vorträgen verleihen mochte – es ist dies allmählig höchst überflüssig geworden. Den Spott eines Heine über die „gerührten Moralpredigten und orthographischen Gesänge“ wollen wir uns nicht aneignen, wollen die Trefflichkeit mancher Musterpredigten jener Zeit nicht bemängeln, aber das heutige Publikum würde gar manche von ihnen nicht mehr goutiren. Und der Hauptpunkt: Damals hatte die öffentliche Beredsamkeit nur *eine* Stätte, die Kanzel; heute hat die Predigt die Concurrenz der politischen Rede, der belehrend-unterhaltenden Vorträge jeglicher Art zu bestehen. Das Bedürfnis; „*sich zu erbauen*“ ist es nun einmal nicht, welches den Juden in die Synagoge führt, es sei denn an besonderen Tagen oder Privatverhältnissen; er will seiner Pflicht genügen, beten, oder er will geistige Nahrung finden, etwas hören!

Kürzer können wir uns über die Frage fassen, worin *dem Inhalte nach* die Charakteristik der gegenwärtigen Bewegung bestehe. Es handelt sich bei derselben theils um Dogmen, theils um Kirchenverfassungsfragen. Soweit diese spezifisch christlich sind, werden wir darauf nicht eingehen, da das weder nöthig noch nützlich; was uns von denselben angeht, wird später besonders besprochen werden; hier vorläufig nur dieses. Das Charakteristische des gegenwärtigen Kampfes scheint uns darin zu liegen, daß er ein Prinzipienstreit im eminentesten Sinne geworden ist, ein Streit um das Prinzip. Die streitenden Parteien in ihren äußersten Gegensätzen haben keinen gemeinsamen Boden, sie verstehen einander nicht mehr. Wir brauchen dabei nicht einmal an das Extrem der „Linken“, die Anhänger des krassen Materialismus zu denken, auch zwischen den auf dem Boden des Glaubens an Gott und Seele stehenden Gegnern der Kirchenlehren und den Orthodoxen gibt es keine Verständigung. Der Streit um einzelne Dogmen, der die ganze Kirchengeschichte bis ins 18. Jahrhundert erfüllte, ist verstummt oder unerheblich geworden. Es handelt sich um *das* Dogma; zwischen denen, welche in Jesus den Gottessohn und denen, welche in ihm einen Menschen sehen, gibt es keine Verständigung – unsers Erachtens, und warum sollten wir unserm Urtheil mißtrauen, da wir ja unparteiisch sind? Der Streit ist auch nicht mehr ein konfessioneller; es ist ja handgreiflich, daß Katholiken und orthodoxe Protestanten einander näher stehen, als den „Unkirchlichen und Ungläubigen“ der eigenen Konfession. Wir haben es mit drei scharf gesonderten Parteien zu thun, der antireligiösen, der antikirchlichen und der orthodoxen – die Mittelpartei zwischen der zweiten und dritten hat, unsers Erachtens, einen nicht nur schwierigen, sondern unhaltbaren Standpunkt.

Nun könnte man leicht zu der Ansicht kommen, *daß es im Judenthum mutatis mutandis ganz ebenso stehe*, daß es sich nicht mehr um einzelne Kapitel des Schulchan aruch handelt, sondern um die Geltung des Ceremonialgesetzes, der Thora überhaupt, daß zwischen Chassidim und Reformern keine Verständigung möglich sei, ja daß orthodoxe Juden und Christen einander in dem gemeinsamen Glauben an Prophetie etc. näher ständen als erstere den Radicalen innerhalb der Judenheit. Doch dies alles ist entschieden falsch. Judenthum und orthodoxes Christenthum sind durch das Dogma so eingreifend verschieden, daß alle anderen Verbindungspunkte dagegen schwinden. Mit denen, die für „Israel“ und seine Wiederherstellung schwärmen, alles Heil von ihm erwarten, ist trotzdem weit weniger Verständigung möglich, als mit dem gemäßigt rationalistischen Protestanten. Chas- |167| sidim kommen für Deutschland nicht in Betracht; was aber den ersten der oben angeführten Sätze betrifft, so gibt es ohne Zweifel noch immer einen

gemeinsamen Boden, ein gemeinsames Prinzip. Wenn wir dabei auf das, freilich verschollene, Programm der Reformgenossenschaft: „wir wollen Glaube, wir wollen positive Religion, wir wollen Judenthum, wir wollen Erhaltung und Fortbildung des Judenthums und Belebung des religiösen Sinnes unter seinen Bekennern“ zurückgreifen, so geschieht dies, weil wir Neuere in dieser Richtung nicht haben – mit den Schnurrpfeifereien s. g. Cogitanten, die auch bereits vergessen, werden wir doch nicht rechten sollen?! Nun, jenes „Wir wollen“, bietet unbestreitbar einen gemeinsamen Boden, es genügt hier ein „Wir wollen“, wir können es beim Worte nehmen und haben dann ein dem Reformen und dem Orthodoxen gemeinsames Prinzip; inquisitorisch nach der Gesinnung, nach der Aechtheit des Wollens zu fragen, fällt ja keinem vernünftigen Juden ein. Freilich sind seitdem auch in der Judenheit weitergehende Elemente aufgetreten, die weder Glauben, noch positive Religion, noch Judenthum wollen, es ist natürlich, daß auch der Materialismus unter Juden Anhänger hat; aber sie können keine *Partei* im Judenthum bilden. Solange der Staat Zugehörigkeit zu einer Gemeinde verlangt, werden sie ihre Steuern zahlen und sich passiv verhalten, andernfalls werden sie ausscheiden; sie können nichts nützen, aber auch nicht schaden, sie können letzteres im Privatverkehr mit Individuen, aber nicht im Gemeindeleben. Sie können auf dasselbe keinen Einfluß gewinnen wollen, ohne mit sich selbst in vernichtenden Widerspruch zu treten. Die Erfahrung bestätigt dies. Das ist *der durchgreifende Unterschied* zwischen den Verhältnissen in Synagoge und Kirche, daß es bei uns *keinerlei religiösen Zwang zu bekämpfen gibt*. Wer, wenigstens bei uns in Preußen etc. sich nicht von einem Rabbiner trauen, sein Kind nicht beschneiden lassen will, und dergl., der hat seinen Willen; *die Freiheit enthält überall ihr eigenes Correctiv*, jene Männer müssen dafür uns in Ruhe lassen; können sie nicht gegen Zwang und Vergewaltigung kämpfen, so sind sie ohnmächtig. Sie müßten denn gegen uns Zwang üben wollen, z. B. einem Rabbiner zumuthen, einem nicht beschnittenen Knaben in der Synagoge Namen zu geben und dergl. Den Rabbiner, der | 168 | solches thut, halten wir für einen – Narren, der keines consequenten Denkens und Handelns fähig; er müßte denn die Beschneidung selbst für überflüssig erklären. Aber wir haben noch eins! Ueber, *oder wenigstens neben* allen, auch den prinzipalsten Unterschieden und Gegensätzen haben wir noch ein Kriterium: Das jüdische Herz! Die Erfahrung lehrt's hundertfältig, daß es unter den radikalsten Gegnern des gesammten Thora-Inhalts noch Männer gibt, die ein sehr warmes Herz für die Ehre, das Recht, das ideelle Erstgeburtsrecht des Judenthums haben – und die Erfahrung lehrt, daß der Orthodoxe (vom fanatischen Chassid reden wir nicht) solche Männer doch noch zu den Unsrigen rechnet, ja in einer Falte seines Herzens das lebendige Bewußtsein hegt, daß sie trotz alledem den Vorrang vor dem

„bösen guten Juden“ haben, und zwar *nicht bloß* in allgemein moralischer Beziehung, wo er dies laut bekennt! Er hat ja auch dafür seine Gründe: „obgleich er gesündigt hat, ist er Israelit“, „wer den Götzendienst negirt, heißt Jude“ und dergl.; und hätte er diese Sätze nicht, nun denn, in Gottes Namen, so ist eine Ehre der andern und eine Inconsequenz der andern werth! Wie anders im Christenthum, wo der „Glaube an den dreieinigen Gott“ dem Orthodoxen das unverrückbare Schiboleth, wonach er die Zugehörigkeit zur Christenheit bemißt, wonach der Altlutheraner auch den Katholiken oder Baptisten als Glied der Kirche anerkennt, aber nicht weiter!

Dagegen finden wir eine andere, freilich oberflächliche, Aehnlichkeit in den heutigen Zuständen der Kirche und der Synagoge. Während dort die Parteien einander nicht verstehen, ist es bei uns dahin gekommen, daß viele *von* dem Streite nichts mehr verstehen; die Unwissenheit ist so groß geworden, daß kein vernünftiges, einigermaßen begründetes Urtheil abgegeben werden kann. Daß dies ein großer, *der größte*, Uebelstand ist, ist oft genug bewiesen und beklagt. Ob uns der Trost geblieben, daß es bei der jüngsten Generation so schlimm bereits geworden sei, daß es nicht noch schlimmer werden könne, also nach unverrückbarem Gesetz der Geschichte (wenigstens der Geschichte Israels, des unvergänglichen) sich zum Besseren wenden müsse – wollen wir nicht entscheiden. Gewiß ist, daß ein Eintreten in die Bewegung auch dieses Grundübel heilen wird.

Dr. Treuenfels.

II.⁷

Die antireligiöse und die antikirchliche Richtung.

| 324| Obgleich wir bisher den wesentlichsten Unterschied zwischen den im Christenthum und den im Judenthum obwaltenden Kämpfen kaum berührt haben, den Umstand nämlich, daß es sich dort vornehmlich um *Dogmen*, hier um die *Praxis* des Religionsgesetzes handelt; so wird doch der Versuch einer allgemeinen Charakteristik der beiderseitigen Bewegung schon dargethan haben, daß die Aehnlichkeit mehr äußerlich und scheinbar, die Unterschiede aber wesentliche und innere sind. Demungeachtet üben jene äußerlichen und täuschenden Vergleichungspunkte auf die große

⁷ [Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. Bd. 18 (1869) Heft 7, S. 324-333.] Forts. v. Aprilh.

Menge der Mitredenden großen Einfluß, und es werden Phrasen und Stichworte beständig vom Gebiete des Christenthums auf das jüdische übertragen. Das zeugt von großer Oberflächlichkeit und Unkenntniß, ist aber eine Thatsache, die beachtet, mit der gerechnet werden muß. Wir werden daher in unserer Charakteristik der einzelnen Richtungen noch etwas mehr ins Einzelne gehen müssen und beginnen mit den in der Ueberschrift genannten.

Wollten wir die Ursachen, die Entwicklungsgeschichte derselben erörtern, so müßten wir freilich die ganze Geschichte der geistigen Bewegung, in der Literatur, Philosophie und Politik, wenigstens von der Mitte des 18. Jahrhunderts an, in Betrachtung ziehen. Dies ist hier nicht möglich. Suchen wir daher die eigentliche Quelle, oder doch die wesentlichsten Triebfedern zu entdecken, um danach die Stellung des Judenthums zu dieser zu beurtheilen.

| 325| Daß einzelne Denker mit der Religion gebrochen, „in ihrem Glauben Schiffbruch gelitten“ haben, ist unter Juden und Christen nicht neu, kommt hier aber auch nicht in Betracht, da wir überall nur das im Auge haben, was das Volk, den denkenden Theil der Laienwelt, bewegt. Dann aber ist es zunächst eine höchst befremdende, durchaus erklärungsbedürftige Erscheinung, daß wir in diesen Kreisen die antireligiöse Richtung, speciell: den Materialismus, stark vertreten finden. Es ist ja ein, kaum von den extremsten Gegnern bestrittener Satz, daß die Gottesidee, die Gottesverehrung, das Gefühl der Abhängigkeit, oder wie man immer die Religion definiren mag – daß die Religion bei allen Völkern, zu allen Zeiten, vorhanden gewesen, daß sie ein Bedürfniß des menschlichen Geistes sei, ein Postulat unseres Denkens, eine eingeborene Idee, oder wie man die Sache sonst philosophisch oder psychologisch begründen will. Es gehört ebensowenig zu unserer Aufgabe, diesen Satz hier zu untersuchen, als den Materialismus zu bekämpfen, wohl aber werden wir darthun, wie die *Verbreitung* der materialistischen Anschauungen sich erklären läßt. Wir müssen uns erlauben, den Umweg eines indirekten Beweises einzuschlagen. Der Gedanke, daß der Mensch keinen „Geist“ besitze, und daß all’ unser Denken, Fühlen und Wollen nur aus physikalischen und chemischen Prozessen hervorgehe, steht mit allen menschlichen Denken, wie dieses sich in dem untrüglichsten und faßlichsten Produkte desselben, der Sprache aller Völker, darstellt, in offenbarstem Widerspruch. Er konnte daher wohl einzelne Denker beschäftigen und von ihnen adoptirt werden. Als philosophisches System, neben und nach anderen, hat der Materialismus seine Berechtigung; aber er ist als System ohne Einfluß auf den Volksgeist geblieben; nur der daraus abgeleitete Sensualismus, sowie der Epikuräismus, als praktische

Lebensansicht (wie er ja auch gewöhnlich aufgefaßt wird) hat zahlreiche Anhänger gefunden. Es hat sicherlich und natürlich nie an Epikuräern, feineren und derberen Schlages, gefehlt; aber das hat nichts mit theoretischer Verläugnung von Gott und Seele zu thun. Wir erinnern nur im Vorbeigehen daran, daß ein immerhin beachtenswertes Schriftchen vor 25 Jahren den Eudämonismus, also eine verwandte Species, als Prinzip und Zweck des Judenthums aufzustellen versuchte. Der Materialismus, als |326| philosophisches System, würde in der That heutzutage *an der Reihe* sein; es ist ein dem Kenner der Geschichte der Philosophie geläufiger Satz, daß er dreimal⁸ *je nach Ablauf eines Cyklus* philosophischer Systeme, aufgetreten ist, und so würde er jetzt die von Kant bis Hegel durchmessene Bahn abzurunden haben; aber die Philosophie, als *Wissenschaft*, ist in der Gegenwart von sehr geringem Einflusse auf den Zeitgeist. Ist nun der Materialismus dem Zeitgeiste überhaupt verwandt? Ueber die Phrase von der materiellen Richtung der Gegenwart gehen wir kurz hinweg; es ist an derselben überhaupt nicht viel Wahres, und Richtung auf das Materielle und Materialismus sind auch ganz verschiedene Dinge.

Ebensowenig kann der Gedanke, daß der Mensch kein vom Gros des Thierreiches spezifisch verschiedenes Wesen, sondern daß er eine unmittelbare Fortsetzung, ein Abkömmling, des ihm *körperlich* nächst stehenden Thieres sei, irgendwie in dem heutigen Zeitgeiste liegen. Denn wenn der Ausspruch „der Vorzug des Menschen vor dem Thiere ist nichtig“ schon bei Kohelet auftritt, so ist er dort entweder ein Ergebniß des Zweifels an der Möglichkeit untrüglicher Erkenntniß oder Ausdruck der tiefsten Zerknirschung und Demuth; *beides* liegt den übrigen Anschauungen unsrer Zeit fern wie Ost von West! Das Kennzeichen des Geistes der Gegenwart ist ja offenbar der Stolz des Wissens und der Wissenschaft, das vielfach dünkelfhaft auftretende Bewußtsein, alles erklärt zu haben, alles erklären zu können. Nichts liegt ihm daher ferner als Skepsis, Aufgeben der Forschung, und die Idee, daß der Vorzug des Menschen vor dem Thiere nichtig sei, steht ganz unvermittelt in dem Gedankenbereiche einer Zeit, die von dem Bewußtsein der Menschenkraft und Menschenwürde so erfüllt ist, wie die heutige. Der Satz: die Extreme berühren sich, drängt sich nur wohl einigen Lesern auf; aber dieser Gemeinplatz erklärt gar nichts, denn es muß in jedem Falle dargethan werden, *warum* sie in einander überspringen – und das wäre ja eben das, was wir hier suchen. – Es ist ferner auch nicht anzunehmen, daß der Materialismus den Reiz einer neuen Erklärungsweise habe.

⁸ Demokrit; Epikur; die Encyclopädisten.

| 327| Wir legen zwar kein Gewicht darauf, daß derselbe absolut nichts Neues bietet; (ausgenommen die „Affentheorie,“ die eben darum ein besonderes Steckenpferd einiger Materialisten ist,) denn das große Publikum weiß nicht, daß das Alles schon dagewesen ist. Aber der heutige Materialismus *erklärt* nichts, er steht *weit* hinter den älteren Theorien eines Leukipp und Epikur zurück, die wenigstens ernste und durchdachte Versuche machten, die geistigen Funktionen aus der Bewegung der Atome zu erklären, auch hinter den Lucubrationen der französischen Encyclopädisten, welche, bei dem damaligen Kindheitszustande der Physiologie, wenigstens die Behauptung riskiren konnten, die Gehirnfibern dienen zum Denken, wie die Beinmuskeln zum Gehen. Der heutige Materialismus ist über bloßes Verneinen und Behaupten nicht hinausgegangen, hat noch nicht den Schatten einer Idee darüber, wie das Geistige aus Körperfunktionen hervorgehen solle, aufgestellt, d. h. zu beweisen versucht; wie kann er also denkende Menschen für sich gewinnen! Oder erklärt sich endlich die materialistische Richtung aus der Vorliebe für die Naturkunde überhaupt, ist es diese, welche dahin führt, nur die exakte Kenntniß, das sinnlich Erkennbare gelten zu lassen? Aber daraus erklärt sich nur ein *Abwenden* von der philosophischen und religiösen *Wissenschaft*, die Gleichgültigkeit gegen spekulative Theologie und Metaphysik, nicht der Haß und die Verachtung gegen die Religion, welche sich in der Bekämpfung der Lehren von Gott und Seele so deutlich aussprechen. Daß man die Untersuchungen über Zeit, Raum, Größe, alle die naturphilosophischen Spekulationen, bei Seite gelegt, daß die Psychologie von der Physiologie in den Hintergrund gedrängt ist, ist sehr begründet; aber kein Mensch denkt daran, jene Ideen mit der Wurzel auszurotten, aus dem Gedächtniß der Menschen zu tilgen, wie man dies in Betreff der Lehren über Gott und Geist thun möchte! Wir werden dem Verhältniß der Naturwissenschaft zu der religiösen Bewegung einen besonderen Abschnitt widmen; hier genüge die Hinweisung auf den alten, unumstößlichen, schon von den Propheten deutlich genug ausgesprochenen Satz, daß Naturerkenntniß und Religion nicht nur nicht feindlich gegen einander stehen, sondern daß erstere die letztere fördert, sowie darauf, daß die gediegensten und gefeiertesten Naturforscher auch der Gegenwart mit nichten im Lager | 328| der Materialisten stehen, woraus der Laie wenigstens zur Genüge ersieht, daß der Materialismus keineswegs aus der Naturforschung hervorgeht, oder gar von dieser gefördert, geschweige denn gefordert wird.

Die Verbreitung materialistischer Ansichten zu erklären, wird also nichts übrig bleiben als einerseits auf den Göthe'schen Satz: „der Geist des Widerspruchs und die Lust zum Paradoxen

steckt in uns Allen“ zu recurriren – Paradoxeres als den Materialismus kann es aber, wie wir schon gesagt haben, nicht geben – andererseits haben wir die Ursachen eben da zu suchen, wo die *der antikirchlichen Richtung* liegen, auf die wir daher jetzt übergehen. Da nämlich Christenthum und Judenthum sich in Angriff und Vertheidigung den Materialismus gegenüber in derselben Stellung befinden, so ist es nicht nöthig, auf die Verhältnisse im Judenthum hier besonders einzugehen, auch von Atheismus, Pantheismus reden wir nicht, da wir im Folgenden doch alle die Richtungen zusammenfassend betrachten, die sich gegen die bestehenden Religionsformen vereinigen.

Nachtrag. Als wir vorlängst obigen Satz nach bestem Wissen niederschrieben, vermutheten wir nicht, daß wir an demselben gleichsam irre gemacht und zu einer längeren Anmerkung darüber veranlaßt werden könnten. Dies ist jetzt durch die neueste Streitschrift G[eiger] contra J[oël] („Etwas über Glauben und Beten“) geschehen. Wir wollen nicht den Göthe'schen Satz anwenden: „Sie glauben mit einander Zu streiten, und fühlen das Unrecht von beiden Seiten“ – aber wir haben doch ein *Verschieben* des Standpunktes, und zwar herbeigeführt durch das Herübernehmen von Ausdrücken wie „Dogma, dogmatische Streitigkeiten, Orthodoxie, Glaubensbestand“ u. dgl., Worte, die im Judenthume jedenfalls einen andern Inhalt haben, als da, von wo sie entlehnt sind. Das Schriftchen von J. ist uns nicht mehr zur Hand, wir können nicht genauer prüfen, inwiefern die Schlußfolgerungen, die G. aus demselben zieht, richtig sind. Nehmen wir jedoch einen Punkt als Exempel heraus. G. zieht die Consequenz, daß, nach J., die „Dignität der Schlachtregeln“ als Dogma gelten, daß eine Divergenz der Ansichten darüber, nach J., zu einer Spaltung führen müsse. Dagegen macht G. geltend, daß sich z. B. an die Verschiedenheit der Ansichten über die Unkörperlichkeit Gottes durchaus nichts einer Spaltung Aehnliches geknüpft |329| habe. Das klingt denn freilich höchst paradox, aber doch nur, wenn die Termini im christlichen Sinne aufgefaßt werden. Für den Juden liegt die Sache höchst einfach. Müssen wir es denn erst sagen?! Die theoretische Forschung ist im Judenthume frei; Abraham b. David hat vollkommen recht, wenn er zornig gegen Maimon. auffährt, weil dieser denjenigen einen מין nennt, der über den dritten seiner עקרims nicht ganz correkte Meinungen hegt. Ein „Theologe“ mag über den Sinn der Worte: וירד ה' עה"ם, וידבר ד' א"מ die kühnsten, von dem Ueberlieferten noch so sehr abweichenden *Ansichten* aufstellen, er mag über die künftige Wiederherstellung der Opfer (הלכתא למשיחא!) denken und lehren, wie er will; er darf auch über die „Dignität der Schlachtregeln“ seine sehr heterodoxe Meinung haben – er wird darum nicht verbrannt, nicht geschädigt, weder in der Theorie noch in der Praxis! (Die Herren pflegen freilich etwas empfindlich zu sein und fühlen sich gekränkt, wenn andere Leute sich ihre Belehrung, z. B.

ihre in jenem Sinne gehaltene Predigt, verbitten – aber das ist eine Abgeschmacktheit.) In der Hitze des Kampfes wird man, heute wie in der maimunischen Epoche, wohl mit den Worten כּוּפֵר , מִין , außerhalb des Judenthums Stehen“ u. dgl., und von der anderen Seite mit מורד אור, הולך השכים u. dgl. um sich werfen; aber Solches geht eben nur von den Kämpfern selbst aus, von den Theologen, deren odium bekannt; die Praxis des religiösen Lebens, d. h. das dieselbe tragende jüdische Volk, geht darüber schnell zur Tagesordnung. Das sagt nun freilich auch G. Falsch ist es nur, wenn er dies der „hereinbrechenden Aufklärung“ zuschreibt und darunter, wie doch anzunehmen, an das 19. Jahrh. denkt; Dr. G. weiß ganz genau, daß die Beispiele, worin „fanatischer Eifer“ das מורידין ול"מ faktisch angewendet, in der langen Geschichte der Juden so vereinzelt sind, daß sie die Regel nur bestätigen. Er weiß, daß das jüdische Volk dem tüchtigen למדן, auch wenn er im dringendsten Verdacht eines שמן מיוון stand, nie die Achtung versagt hat. Dagegen kommt es im Judenthume *sehr genau, sehr minutiös auf die Praxis an!* Differenzen in *dieser* führen zunächst z. B. zu einer „Scheidung von Tisch“, greifen also tiefer in das Leben ein, als alle „dogmatischen Streitigkeiten“ zusammen. Ein „Theologe“ mag die Regeln über טרפה und כשר und alle היות דאבי ורבא für sehr geringfügig halten und sich dabei auf die ihm bekannte Talmud- |330| stelle, oder auf seine eigenen Ansichten berufen, warum sollte er dadurch aufhören, jüd. Theologe zu sein?! Aber wenn er jene Regeln in seinem Hause *nicht hält*, so kann er einen „frommen Juden“ nicht zu Tische laden; wenigstens kennen wir Tausende von „Laien“, die dies *um keinen Preis* thun würden. – Nun sagt J., „der freisinnige jüd. Theologe hat nicht eine Bewegung in's Schwankenlose frei, es giebt für ihn einen Markstein, an dem er Halt zu machen und sich zu sagen hat, hier befinde ich mich nicht mehr innerhalb, sondern außerhalb des Judenthums.“ G. polemisiert dagegen, der Ausdruck „freisinniger Theologe“ hat hier offenbar eine Verschiebung des Standpunktes veranlaßt. Dr. G. hat s. Z. schon die Frage so gestellt, wie sie ihm am Günstigsten stand: „ist die freie *Forschung* mit dem Rabbineramte verträglich?“ – Uebersetzen wir aber die Frage in's Jüdisch-Praktische, so lautet sie: „kann Jemand, der z. B. das Untersuchen des Schächtmessers oder eines Hühnermagens faktisch für eine Thorheit erklärt, Rabbiner einer Gemeinde sein?“ *Einer* Gemeinde sagen wir; nicht einer *Genossenschaft Gleichgesinnter*, die gerade einen solchen Mann wählt, sondern einer Gemeinde, in der es auch Solche giebt, die von dem Rabbiner verlangen und erwarten, daß er die Schächter nach jenen Regeln prüfe und nach ihnen paskene (sit venia verbo). Rabbiner aber ist doch nur Derjenige, der durch das Vertrauen der Gemeinde berufen und gehalten wird. – So gestellt, wird die Frage kurzweg verneint werden, *das*

⁹ Ueber den harmlosen Sinn dieses scheinbar fanatischen Ausspruches מורידין wird die Monatsschr. nächstens einen Artikel bringen. R.

Volk verneint sie! Leidenschaft und Sophistik haben nur kurze Zeit sein gesundes Urtheil und sein Gerechtigkeitsgefühl trüben können. Kurze Zeit haben die Leiter einzelner Gemeinden es für angemessen erachtet, Männer als Rabbinen zu berufen, die das Volk „von dem Joche der Satzungen befreien“ sollten. Man hat bald eingesehen, daß man dazu keines Rabbiners bedürfe. Hier und da hat die „freisinnige“ Majorität gesagt: wir nehmen einen Mann nach unserem Sinne, die Minorität muß sich fügen; aber der gesunde und rechtliche Sinn des Volkes hat fast aller Orten erkannt, daß, wie die Gemeinde verpflichtet sei, für *שוחט מוקה*, u. dgl. zu sorgen, auch wenn die Majorität diese Personen und Institute nicht brauche, daß sie so auch zum Rabbiner einen Mann berufen müsse, der das Vertrauen der Orthodoxen zu verdienen und ihren Ansprüchen zu genügen vermag (Alles freilich *cum grano salis*). Sind die Rabbinerwahlen in den letzten 15 Jahren überwiegend in diesem Sinne ausgefallen, so bedeutet dies den Sieg – nicht einer Partei, sondern der Gerechtigkeit, eine Umkehr – zur Leidenschaftslosigkeit, ein Ende des brutalen Majorisirens, welches |331| sonst, wenn die Gemeinde zahlreich genug ist, zu einer *Secessio* führt. Eine *solche* ist es, die z. B. in Frankfurt a. M. besteht, nicht ein „*Schisma*“ im christlichen Sinne. – Das ist der Unterschied zwischen Theorie und Praxis, dogmatischen Streitigkeiten und faktischen Differenzen. Selbst zwischen Rabbaniten und Karäern würde ein Schisma nicht entstanden sein, wenn Letztere die Tradition nur theoretisch bekämpft hätten. Und das ist es auch ohne Zweifel, was Mendelssohn mit seinem vielbestrittenen Satze über die Dogmenlosigkeit des Judenthums hat sagen wollen: im Judenthume, meint er, kommt es nicht auf die „Lehrwahrheiten“ an, sondern auf die Beobachtung oder Nichtbeachtung des Gesetzes. Bedenkt man, für wen Mend. sein „Jerusalem“ zunächst geschrieben hat, so wird man auch leicht erkennen, warum er den Satz so und nicht anders ausgedrückt hat.

Doch G. und J. streiten ja eigentlich über *Cultusfragen*! Sollten denn Beide nicht wissen, nicht sehen, daß gerade auf diesem Gebiete die „dogmatischen Fragen“ weit im Hintergrunde stehen, erst aus der Studirstube in das Volk gekommen sind, das; dieses, das jüdische Volk, aber zu solchen dogmatischen Streitigkeiten gar keine Neigung verspürt, weil es mit richtigem Takte fühlt, daß dies nicht „Jakobs Antheil“ ist? Was in *Cultusfragen* das Volk erregt hat und noch erregt, das sind Dinge, die mit Dogmen nicht in der entferntesten Beziehung stehen: *Piutim*, deutsche Gebete, Thoravorlesung, Orgel u. dgl. Wie? wenn G. die Akeadafrage „studirt“, zu einer Ansicht kommt, die freilich nicht neu ist, mit der er aber sehr vereinzelt steht, und wenn er daran die Forderung knüpft, die betreffenden Gebete auszumerzen, womit er noch mehr vereinzelt steht, so soll das alsbald eine brennende Frage sein?! Nehmen wir noch einen andern Satz, an dem sich recht deutlich zeigt, wohin

die Verlegung des Schwerpunktes in das dogmatische Gebiet führt. G. spricht von der Auferstehung der Todten und sagt: „wenn der Orthodoxe nun ernstlich nachfragt über diesen Glauben und das unumwundene Bekenntniß von ihm verlangt, und wenn umgekehrt ein entschieden Freisinniger das Wort einmal - offen ausspricht: ich glaube nicht an die Auferstehung des Leibes, und wenn eine Gemeinde das Begehren stellt u. s. w.“ Drei sonderbare *Wenn!* „Wenn ein Orthodoxer etc.“ – Das soll doch nicht heißen: wenn er den Punkt mit uns *besprechen* will – solcher Discussion gehen wir nicht einmal mit unsern Confirmanden aus dem Wege – sondern: wenn er in Ketzerrichterweise fragt; nun dann geben wir dem Manne grob oder höflich, je nachdem, zu verstehen, daß |332| er ein Narr sei. Zweitens „wenn ein Freisinniger etc.“ nun diese Behauptung ist mit aller Entschiedenheit (vulgo: *הוצפה*) schon tausendfach ausgesprochen, nicht nur von Theologen, sondern auch von *commis voyageurs*; das Judenthum hat dadurch keinen Schaden genommen. Drittens: wenn eine Gemeinde begehrt, daß die Erwähnung der Auferstehung ausgemerzt werden solle – eine „Gemeinde“ (in dem oben erklärten Sinne)? darüber kann G. ruhig sein! Dagegen sehen wir nicht ein, warum er sich gegen „plumpen oder gelinden Zwang, der dem Freisinnigen die Berechtigung seiner Ueberzeugung verkümmern will,“ ereifert. Nur kein Prahlen mit einem Martyrium! Im Gegentheil! Wenn eine Genossenschaft von „entschieden Freisinnigen“ bei jedem Gottesdienst laut bekennen will: „wir glauben nicht an Auferstehung,“ und wenn ihr Prediger jeden Vortrag mit diesem *Ceterum censeo* schließen will – wer wehrt es denn?! Aber den Andern, welche den alten Glauben weiter bekennen und die alte Gebetform behalten wollen, wird man füglich auch nicht wehren können, und wenn nun beide Theile nicht nachgeben wollen, so können sie nicht länger einen gemeinschaftlichen Gottesdienst haben. Aber ebensowenig, wenn die Einen durchaus „mit bloßem Kopfe“ beten wollen, und den Andern dies ein horror ist! Es sind also nicht Dogmen und Theorien, welche Spaltung hervorrufen, sondern die Praxis. G. betont das Erste, wir stimmen ihm darin bei; *aber er verschweigt das Letztere!*

Dagegen wissen wir mit dem von J. aufgestellten Schiboleth: „es giebt für den freisinnigen Theologen einen Markstein“ etc. in der Cultusfrage auch nichts anzufangen. Nein, der freisinnige Theologe hat das Recht, die äußersten Consequenzen seiner Ideen zu ziehen, zu verwirklichen und – für seinen Privatgebrauch ein Gebetbuch ganz nach seinen Ansichten auszuarbeiten, auch für dasselbe Propaganda zu machen. Ist er aber Rabbiner, dann stellen wir ihm eine Regel auf, die freilich einfach genug, aber, leider, von sehr vielen Rabbinen vergessen oder übersehen worden ist: „*der Gottesdienst ist nicht für den Rabbiner, sondern für die Gemeinde da!*“

Schließlich gipfelt der Streit zwischen G. und J. in den Ansichten über die Zulässigkeit der Vermittlung; und doch *kann* hier zwischen Beiden eine wirkliche Meinungsdivergenz nicht obwalten, und der ganze Streit dreht sich – wir sprechen dies ungern aus – um Worte. G. erkennt die Nothwendigkeit einer Vermittlung für die Praxis an, „allein die vermittelnde Theorie und Theologie ist eine Lüge.“ Nun, welcher Ver- |333| nünftige wird denn sagen ein Streit z. B. über die Auferstehung könne dahin geschlichtet werden, daß man vermittelnd annimmt: die Todten stehen halb auf!? Freilich, die Theorie kennt keine Vermittlung, das *Leben* aber kennt sie nicht nur, läßt sie nicht nur zu, sondern das Leben, das Zusammenleben, das gesellige, häusliche, staatliche, soziale und religiöse, ist ohne unablässige Vermittlung *gar nicht möglich!* Machen wir denn von diesem gewiß unbestreitbaren Satze die Anwendung auf den Gegenstand unsrer Discussion. Das Christenthum ist die Religion des Dogma, das Judenthum die Religion der Praxis. Daher ist die Kirchengeschichte eine ununterbrochene Kette von dogmatischen Streitigkeiten und von daraus hervorgegangenen *Sektenbildungen*, und jeder Versuch der Vermittlung hat, von den Tagen der Gnostiker bis zu der Union von 1817, *nur zu neuen Spaltungen geführt*. Das Judenthum dagegen hat zwar auch die Discussion, religionsphilosophische wie halachische, nie ruhen lassen, hat diese auch mit aller Schärfe und Energie geführt; aber es hat nie seinen obersten Grundsatz: לא המדרש עיקר וגו' „nicht die Discussion ist Hauptsache, sondern die Praxis“ außer Augen gelassen und daher *stets* Vermittlung gesucht und meistens gefunden; sonst hätten nicht nur die Streitigkeiten über den Moreh, sondern *ebenso wohl die bei jedem דין vorgekommenen halachischen Meinungsverschiedenheiten* zu Spaltungen geführt. Die Theorie kennt zwischen אסור ומותר, פטור וחייב, כשר וטרפה, *ebensowenig* ein Drittes, wie zwischen Auferstehen und Nichtauferstehen; aber jedes Capitel des ש"ע zeigt, wie die *Praxis* durch לכתחלה ודיעבד, מ, כשר בה"מ, u. s. w. u. s. w. vermittelt, oder wie man durch Sätze wie: או"א דברי או"א דברי u. s. w. die Differenzen ruhig neben einander bestehen ließ. Das ist *die jüdische Auffassung der Sache*, das ist, so zu sagen, die Uebersetzung der Ausdrücke „dogmatische Streitigkeiten, Orthodoxie, Symbolik, Irenik“ etc. ins Jüdische. Andere Anwendung derselben führt nur zu Wortgefechten und Begriffsverwirrung.

In¹⁰ den Zeiten des untergehenden Heidenthums vereinigten sich der grobe Materialismus Epikur's, der feinere der Stoiker, die Ideenlehre Plato's und der Empirismus des Aristoteles, sammt allem, was aus hellenischer Philosophie und orientalischer Mystik zusammengeschweißt war,

¹⁰ [Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. Bd. 18 (1869) Heft 10, S. 451-459]
Fortsetzung vom Juliheft.

sowie Skepsis und rein negirender Spott, zur Untergrabung der alten religiösen Volksanschauungen. Ebenso arbeiten jetzt verschiedene Richtungen gegen den Bestand des Kirchenthums zusammen. Wir haben auch durch Mommsen gelernt, wie viel dies Kirchenthum aus der alten römischen Staatsreligion ziemlich unverändert aufgenommen hat, so daß sich zwischen der Gegenwart und den letzten Jahrhunderten des Alterthums manche interessante Parallele ziehen ließe. Da wir jedoch das Kirchenthum hier weder angreifen, noch vertheidigen, sondern nur sehen wollen, inwieweit das Judenthum von den Bewegungen berührt, resp. in Mitleidenschaft gezogen wird, so ist ein weiteres Eingehen auf jene Parallele entbehrlich. Sie würde aber auch das Wesen der Frage nicht treffen, denn die Verschiedenheit zwischen Alterthum und Neuzeit ist größer als die Aehnlichkeit. *Die gemeinsame Wurzel, der die verschiedenen antireligiösen und antikirchlichen Richtungen entsproßt sind, war nämlich dem Alterthum fremd.* Diese Wurzel heißt: *Subjectivität*, oder, was ziemlich dasselbe sagt: *Streben nach individueller Freiheit*, Wir erinnern an Schiller und sein bekanntes Distichon über Religion¹¹, an Schiller, den |452| Vertreter des edelsten Idealismus, den populären Dichter von weitreichendem Einfluß, wenn auch keine Autorität in religiösen Dingen. Er lehnt jede bestehende Religionsform ab, weil keine der religiösen Idee in ihrer Reinheit entspricht. Und in welchem andern Gebiete decken Ideal und Wirklichkeit einander? Nirgends! So müssen denn, zu Gunsten der idealen, der ungehemmten individuellen Entwicklung, Staat und Gesellschaft aufgelöst, auf Wissenschaft und Kunst muß verzichtet werden. Da haben wir Rousseau, haben den jugendlich-stürmenden Schiller der „Räuber“! Doch Letzterer ist zu sehr von dem Streben nach Maaß und schöner Form erfüllt, als daß er nicht aus dem Chaos sich herausringen, der in ihm gährende Most ist zu edel, als daß er sich nicht klären sollte. Staat, Gesellschaft, Kunst, Wissenschaft müssen irgend eine gemeinsame Form haben; in der Religion aber scheint die Gemeinsamkeit der Form nicht unentbehrlich, es kann ja jeder seine Gottesidee individuell entwickeln, seinen Gott auf seine Weise verehren, „nach seiner Façon selig werden.“ So Schiller, und wie viel Tausende mit ihm! Und je mehr nun der Mensch auf andern Gebieten, zumal auf dem politischen und socialen, die Fessel der hergebrachten „Gesetze und Rechte“ trägt und darüber seufzt, daß er „ein Enkel“ ist, desto mächtiger ist das Streben, wenigstens auf dem religiösen Gebiete ganz frei zu sein. Und dies um so mehr, als es längst erkannt ist, daß religiöse Freiheit die Mutter jeder andern ist, daß man in der religiösen Bevormundung (Autorität von Personen, Ueberlieferungen oder Schriften) jede andere

¹¹ Welche Religion ich bekenne? Keine von allen
Die Du mir nennst. – Und warum keine? Aus Religion.

lässige und lastende Herrschaft mit bekämpft. Hier haben wir, wie hundertfach nachgewiesen ist, den tief in's Mittelalter hineinreichenden Ausgangspunkt der Reformation: der Kampf für die individuelle Freiheit gegen die auf ersonnene Tradition und angemäße Autorität gestützte, in Hierarchie und Feudalismus verkörperte Schranke der selbstständigen Entwicklung des Denkens und Handelns.¹² Als dann der gewaltsam abge- |453| rissene Faden der Reformation durch Cartesius, Locke und Thomasius wieder aufgenommen wurde, da war es wieder derselbe Gedanke der Geltung des Ich, welcher das Ferment der geistigen Bewegung in Religion, Politik, Philosophie, Poesie bildete, und er ist es geblieben bis auf diesen Tag. Individuelle Freiheit contra überlieferte Autorität, das ist das Rubrum des gesammten geschichtlichen Prozesses in der ganzen neueren Zeit. Daß der |454| Kampf gegen die geistliche Autorität früher aufgenommen und mit schärferen Waffen geführt wurde, als der gegen den Staat und die Staatsgewalt, ist aus inneren und äußeren Gründen natürlich. Aber ebenso klar ist es und ebenso bekannt, daß jeder gegen die Kirchenlehre geführte Streich gleichzeitig gegen das politische System *gezielt* war, und daß daher „Thron und Altar“ sich ihrer Solidarität in diesem Kampfe längst bewußt geworden sind.

¹² Dies ist, wie gesagt, ein allgemein bekannter Satz. Dagegen ist, unseres Wissens, noch nicht klar genug gemacht und ausgesprochen, was denn nun das christlich-germanische Princip und der christlich-germanische Staat, Worte, die so viel Spuk getrieben haben, sind. Wir haben dazu von obigen Sätzen aus einen gebahnten Weg. Der Germanismus ist *eben* das Princip der individuellen Freiheit; so hat dieses charakteristische Merkmal des germanischen Volksgestes bereits Tacitus mit staunenswerther Schärfe und Klarheit erkannt. Man lese nur Germania cap. 11: Illud ex liberata vitium, quod non simul, *nec ut jussi*, conveniunt. Dies non ut jussi ist wahrlich der Schlüssel zur ganzen deutschen Geschichte von Anfang an bis 1866, und daß wir noch nicht am Ende sind, weiß Jeder. Es hat sich, dieses non ut jussi halber, bis dato aus dem rein germanischen Material, ohne Legirung, kein irgend haltbarer Staat bilden lassen, Preußen hat diese Legirung. – Und was ist Christenthum, d. h. das wirkliche Christenthum, nicht ein nach etwaiger Beliebigkeit construirter Begriff, den man mit diesem Namen bezeichnet? Das Christenthum ist der Gottesglaube des Mosaismus, versetzt mit dem Trinitätsdogma und losgelöst von dem „Gesetze“. Und was tritt an die Stelle des „Gesetzes?“ Hier scheiden sich Katholicismus und Protestantismus. In jenem tritt an die Stelle des „Gesetzes“ die kirchliche Vorschrift, in diesem die „christliche Freiheit“, d. h. der Satz, daß jeder das Gesetz seines Handelns aus sich selbst zu nehmen habe (denn auch die Verbindlichkeit des Dekalogs kann dort keine unbedingte sein). Die Freiheit des Gedankens aber ist hier wie dort an die Fessel des Dogma gebunden. Was ist also christlich-germanisch? Wir müssen distinguiren. Nach der Seite des sittlichen Handelns ist, in protestantischer Auffassung, christlich und germanisch dasselbe, a mal a, also die potencirte individuelle Freiheit. In katholischer Auffassung bilden christlich und germanisch Gegensätze – die Geschichte bestätigt dies; der bessere und kräftigere Theil des germanischen Geistes und Volkes hat sich stets schlecht mit dem Katholicismus vertragen. Nach der Seite des Denkens und Erkennens ist christlich-germanisch eine Verknüpfung von Gedankenfreiheit und dogmatischer Beschränkung, ein bis jetzt ungelöster und, wie gewiß nicht wir allein glauben, in Ewigkeit unlösbarer Widerspruch. – Und was ist nun ein christlich-germanischer Staat? Entweder ein Staat der potencirten individuellen Freiheit – das wäre die An-Archie, d. h. ein Staat, der sich denken, aber nicht realisiren läßt; oder der Staat, wie ihn die Geschichte *kennt*, aber nicht *empfiehlt*, nämlich der Staat des ewigen Kampfes zwischen Autonomie und Hierarchie; oder es wäre der freie Staat gebunden an das christliche Dogma. Was ist das?

Besonders seit dem Auftreten der französischen Schule ist es so zu sagen handgreiflich, was man eigentlich erstrebte, daß die Religion nur darum zur Zielscheibe der maß- und sinnlosesten Angriffe gemacht wurde, weil sie den Absolutismus so lange gestützt hatte. Man schlug auf die Kirche und meinte den Staat Ludwig's XIV; „es sollte straucheln der Helfer und fallen der Geholfene.“ Hat Voltaire gesagt „écrasons l'infame,“ so hat er wahrlich nicht eigentlich die Religion oder auch nur die Kirche gemeint, denn ohne den Henkerarm des Staates hätte er diese nicht gefürchtet, also auch nicht gehaßt. Daß man ihn wegen *politischer* Satyre in die Bastille gesperrt, und daß ein Rohan ihn durch Bediente hatte prügeln lassen, das machte ihn giftig; hätte man nur seine englischen Briefe verbrannt, so wäre er schlau genug gewesen, sich über den Eclat zu freuen, erbittert hätte ihn das nicht. Ob er auch gesagt hat: es wird nicht eher gut werden, als bis man den letzten Fürsten mit den Gedärmen des letzten Priesters erwürgt haben wird, oder ob der Ausspruch apokryph ist, wissen wir nicht; seine Gesinnungsgenossen aber haben den Satz: damit die Welt frei und glücklich werde, muß der Atheismus herrschend werden, oft und bestimmt genug ausgesprochen. Nun ist heutzutage zwar nicht viel mehr von Voltaire die Rede, aber, wie Dubois Reymond kürzlich mit Recht gesagt hat, nur darum nicht, weil seine Ansichten in den Ideenkreis eines großen Theiles der gebildeten Welt eingedrungen sind. Wir setzen hinzu: sein Standpunkt wird erst dann ein vollständig überwundener sein, wenn jede Solidarität zwischen Staatsgewalt und Religionsgemeinde aufgehört haben wird. Jeder, der die neueste Geschichte kennt, weiß, wie die Phasen des Entwicklungsganges diese Sätze bestätigen. So oft der Kampf auf politischem Gebiete heftiger entbrannte, und die Freiheit Siege errang, wurde auf dem religiösen Felde Waffenstillstand geschlossen; |455| so oft Reaktion und Restauration ihr Haupt erhoben, wurde gegen Religion und Kirche tief und ingrimmig gekämpft. Man haßt die Religion und alle ihre Ausflüsse, weil man in ihr Amme und Magd des Absolutismus und Feudalismus erkennt; man sieht in jedem Gläubigen einen Heuchler, weil es so *leicht* ist, selbstsüchtige Motive zu entdecken, oder einen Dummkopf, weil es allerdings unbegreiflich ist, daß ein vernünftiger Mensch lieber Knecht als frei sein möchte. Man bekennt sich zu dem Paradoxesten, um nur Hierarchie und Bureaukratie zu ärgern oder zu schädigen, man haßt *jede* religiöse Institution, weil und wenn sie von oben gefördert oder gar befohlen wird.¹³ Klar ist nun auch, daß und weshalb in

¹³ Ein Beispiel statt vieler. Als Friedr. Wilh. IV die Sonntagsheiligung polizeilich erhöhen wollte, da war des Scheltens und Spottens kein Ende. Als dann, mitten im Freiheitssturm, und als die Zeitung unentbehrlich wie das Frühstücksbrod geworden war, die politischen Blätter erklärten, daß sie Sonntags nicht mehr arbeiten würden, da fand das Jeder in Ordnung, oder fügte sich doch alsbald. So kämpft jetzt ein Stand nach dem andern für Gewinnung einer Sonntagsruhe; der radicalste Feind der Religion hat nichts

Deutschland, besonders seit den vierziger Jahren, die antireligiöse Bewegung ruckweise immer stärker wurde; in Deutschland, wo so unendlich viel Schutt von dem Boden des ersehnten *staatlichen* Neubaues wegzuräumen war, wo die Kritik an *alle* Verhältnisse gelegt werden mußte, wo jeder Duodezfürst sein Duodezpäpstlein und seine Hoftheologie hatte, um seine angestammte Herrlichkeit zu festigen; in Deutschland, wo der Idealismus, die Ideologie vielmehr, der politischen Kräftigung so tiefe Schäden beigebracht hatte, daß es kein Wunder ist, wenn man kopfüber sich in den Realismus zu stürzen für gut fand und die religiösen Ideen mit ausschüttete, wenn man mit der Rückkehr zur gesunden Natürlichkeit auch die Religion der rohen Natürlichkeit, den Materialismus, feiert und mit der „Berechtigung des nationalen Egoismus“ auch die Berechtigung des individuellen Egoismus gelten läßt.

Ganz anders, und wieder unsere Sätze bestätigend, in England. Dort sind kirchliche Reformation und politische Revolution ziemlich Hand in Hand gegangen, und seit die Burg der bürgerlichen, besonders der persönlichen Freiheit wie ein rocher de bronze stabilisirt worden, seit die Hochkirche sich nicht mehr beikommen lassen kann, den Regierungsmaximen eines Jacob I. zum Siege zu verhelfen, wird der Kampf gegen dieselbe ohne alles unnöthige Echauffement geführt. Obgleich Deisten und Freidenker in England zuerst auftraten, ist das englische Volk religiös und kirchlich gesinnt geblieben, und hat nur gegen Popery einen gewissen instinctiven Haß. Materielle Entwicklung schreitet mächtig vorwärts, aber der Materialismus hat in England gewiß verhältnißmäßig wenige Anhänger. So sehen wir in Amerika alle möglichen Sekten sich frei bewegen, es giebt dort auch Indifferente, die gar keiner kirchlichen Gemeinschaft angehören, aber von einer *Partei*, die einen Radikalkampf gegen die Religion führt, haben wir nichts vernommen.

Also die antireligiöse und antikirchliche Richtung wurzelt in dem Streben nach Freiheit und ist, den innersten Motiven nach, mehr politischer als religiöser Natur. Man bekämpft mit allen Mitteln hier das protestantische Kirchenregiment, dort den Ultramontanismus, weil sie Staat, Religionsgemeinde und Schule *beherrschen*. Wäre letzteres nicht der Fall, so würde gegen dieselben ebensowenig mit Lärm und Erbitterung gekämpft werden, wie etwa gegen den Irvingianismus, und von diesem würde wieder kein Mensch Notiz genommen haben, wenn er nicht eine Zeitlang „von oben“ begünstigt worden wäre. Ohne die politischen Motive hätten die Lehren des Materialismus, Atheismus u. dgl. nie bei einem großen Theile der Gebildeten Eingang gefunden;

dagegen.

die antireligiöse Literatur verdankt ihre Popularität größtenteils dem Umstande, daß man sie verboten, oder ihre Verfasser gemäßregelt und verfolgt hat.¹⁴

So sollte es denn wohl sonnenklar sein, daß alle diese Dinge |457| das Judenthum nicht berühren könne, das Judenthum, welches seit 1800 Jahren vom Staate losgelöst, denselben weder zu beeinflussen gedacht hat, noch von ihm gefördert worden ist, wohl aber umgekehrt der staatlichen Freiheit jeden wünschenswerthen ideellen Vorschub leistet.

Dennoch wird das Judenthum sehr in Mitleidenschaft gezogen. Wir brauchen darüber kaum Andeutungen zu geben. Nie, seit den Tagen Apion's, ist das Judenthum heftiger und bitterer angegriffen worden, als gegenwärtig, und manche Anerkennung, die es dagegen findet, kann keine Entschädigung bieten. Das Mittelalter verfolgte die Juden, ehrte aber ihre heilige Schrift, die Neuzeit macht es schier umgekehrt. Die Liberalsten und Radikalsten sind bekanntlich meist die erbittertsten Gegner des Judenthums; ob sie nun, wie Voltaire und Bayle, Paulus und Röse, Br. Bauer und Renan, die Persönlichkeit des Juden zugleich mit verlästern, oder nicht, macht in dieser Beziehung keinen erheblichen Unterschied. Die Gründe an sich sind klar genug. Man haßt im Judenthum die Mutter und Wurzel des Christenthums, oder man will von letzterem das Odium ab und auf ersteres wälzen, oder man will diesem wenigstens das Compliment machen, daß jenes noch schlechter sei. Die Hauptsache aber ist die, daß man sich einredet, Hierarchie, Cäsareopapismus, Absolutismus u. dgl. fänden im Judenthum, im Alten Testament, Stab und Stütze. Obgleich dies leicht zu widerlegen und oft genug widerlegt ist, so haben wir es doch sehr zu beklagen. Die Abwehr allein genügt nicht mehr, es muß jede Solidarität zwischen uns und demjenigen Christenthum, welches allerdings, von dem paulinischen „Jedermann sei Unterthan etc.“ an bis zu dem Syllabus und dem Gesalbader der Dorfpäpste hinunter, dem Servilismus¹⁵ gedient hat, zurückgewiesen werden. Noch ist hierin in Deutschland viel zu leisten; Vorsicht mahnt und stumpft die Feder ab; englische und amerikanische Blätter schreiben ganz anders, besitzen aber gewöhnlich nicht Sachkenntniß genug, um nachweisen |458| zu können, *wo in den*

¹⁴ Wir erlauben uns einen Satz hier anzuführen, den wir jüngst in einem *liberalen* politischen Blatte gefunden haben. „Nein, die heutige Zeit ist nicht der Religion entfremdet. Nur dem kirchlichen Leben haben wir entfremdet werden müssen, weil das Kirchenregiment ein solches bewußtermaßen ertötet hat. Das passive Anwohnen des Gottesdienstes, worauf die Gemeinde heute beschränkt ist [ein solches möchten aber einige Narren bei uns importiren!!] kann ein kirchliches Leben nicht ersetzen.“

¹⁵ Daß die Ultramontanen, wo es ihnen paßte, auf die Seite der politischen Opposition und Revolution getreten sind, ändert nicht viel; klar ist jedoch, daß solches Verfahren dem Katholicismus immer große Sympathien erweckt hat.

dogmatischen und moral-theologischen Differenzpunkten zugleich die Knotenpunkte jener Mißbildungen und Auswüchse liegen. Dennoch hat schon jetzt zur Befestigung des Judenthums in unserer Mitte nichts mehr beigetragen, als der Nachweis, daß alle freiheitlichen Ideen, alle ächten demokratischen Principien in ihm wurzeln und in ihrer Reinheit und Kraftfülle von den Propheten ausgesprochen sind. Wenn die Gebildeten, trotz aller faktischen und praktischen Lauheit, so viel Anhänglichkeit an das Judenthum besitzen, daß jeder Gedanke an Abfall ihnen fern liegt, so ist dies der Grund. Es fühlt der Jude, heut wie in den Verfolgungen des Mittelalters, daß in seiner Religion ihm חרות עולם, ewige Freiheit, verbürgt ist. Daher finden wir unter den Gegnern des sog. orthodoxen Judenthums, d. h. des jüdischen Religionsgesetzes, wenige Gegner der jüdischen Religionslehre, und nur unter denjenigen Theologen, welchen eine neue Idee, eine neue wissenschaftliche Entdeckung oder Hypothese aufzustellen und in die Welt zu schicken mehr am Herzen liegt, als an aller Religion, haben wir wirkliche Feinde des Offenbarungsglaubens. Ist ferner, nach bekanntem Ausspruch, „die Heuchelei eine Huldigung, welche das Laster der Tugend darbringt,“ so können wir, harmloser und ganz ohne zu verletzen, sagen: die ehrliche jüdische Frömmigkeit empfängt täglich Huldigungen von denjenigen, die sich von ihr losgesagt haben, und damit doch keineswegs heucheln. Hören wir Einen, der den sabbathaltenden, sein Geschäft streng und ehrlich schließenden Glaubensgenossen verspottet, so hören wir dagegen Hundert, welche offen und gewiß aufrichtig sprechen: es ist sehr schön und wir möchten auch recht gern so den Sabbat halten, aber u. s. w.¹⁶ Es wäre hierüber noch manches zu |459| sagen, auch, wie wir einräumen, einzuschränken – doch ist es nicht nöthig. Es handelt sich um faktische Dinge, die im Gesichtskreise eines jeden Lesers, auch nicht überall gleich liegen.

¹⁶ Noch ein Beispiel zur Illustrirung des gewaltigen Unterschiedes in der *Sachlage*. In unserer Nachbarschaft ist ein evang. Predigerseminar. Unlängst berichteten die „liberalen“ Blätter, daß dort täglich einfache Morgen- und Abendandachten seitens der Alumnen gehalten wurden, und diese Notiz war mit allerlei Randglossen begleitet. Wenn aber berichtet würde, daß in einem Seminar für Rabbiner oder jüdische Lehrer täglich מנין gemacht werde, und daß die Alumnen sogar dabei תפלין legen, so möchten wir in der That den *Juden* sehen, der sich darüber scandalisirte, oder es anders verlangte, oder richtig fände! Wo die Ausnahmen zu finden wären, ist uns nicht unbekannt. שנה ופירש קשה מכולם

Die orthodoxe – kirchliche – Richtung,¹⁷¹

Mit weniger Geräusch als die Gegner, aber ohne Zweifel mit großer Energie und vielem Erfolg arbeitet die orthodoxe Richtung im Katholicismus wie im Protestantismus. Sie steht keinesweges auf bloßer Defensive, sie will Längstverlorenes zurückerobern, sie steuert rückwärts und fährt in günstigem Fahrwasser unter vollem Dampf. Wir vermeiden es, hier auf die so wichtige und interessante Frage: wie, unter welchen Umständen, mit welchen Mitteln, durch welche eigene Kräfte durch welche *Fehler der Gegner* (!) hat die Orthodoxie ihre überraschenden Erfolge erzielt? einzugehen. Wir wollen auch unsere Muthmaßungen über den Ausgang des Kampfes nicht aussprechen; derselbe drängt in dem jetzigen Stadium gebieterisch auf eine Entscheidung hin; wir können also das – vorläufige – Ende abwarten. Wir verzichten ferner auch hier wiederum auf Darlegung des Parallelismus zwischen der Gegenwart und den letzten Tagen Alt-Roms, und begnügen uns mit der Andeutung, daß, wie unter den Cäsaren der Paganismus eine Verfolgungssucht entwickelte, die ihm sonst ganz und gar fremd gewesen war, so auch der Fanatismus der heutigen kirchlichen Partei nichts von der Naturwüchsigkeit des mittelalterlichen an sich hat, sondern ein gemachter, künstlich aus den Siedepunkt gehobener ist und mit dem militärischen Chauvinismus die frappanteste Aehnlichkeit zeigt; daß es ferner, heute wie damals, lediglich ein Festhalten der der Hand entgleitenden Zügel der *Herrschaft*, d. h. also der Staatskirche, gilt; daß Romantik, „dunkles Karfunkelgemunkel“ heut wie damals eine große Rolle bei der Sache spielt; – vgl. das be- | 509 | kannte Büchlein von Strauß – daß endlich, wie damals ein Nero und ein Tacitus in der Bekämpfung der die Staatsreligion und die alten Götter bedrohenden Mächte zusammen gingen, so auch heute manch ehrlicher Demokrat (von den unehrlichen, jedes Mittel benutzenden zu schweigen) den Orthodoxen sich affiliirt hat, oder für sie arbeitet.

Wir haben hier nur den Einfluß der orthodox-kirchlichen Bewegung auf das Judenthum im Auge. Ein Sieg der, zwar nicht vereinigten, aber zusammenwirkenden, katholischen und protestantischen Hierarchie wäre für die Judenheit höchst verhängnißvoll; das brauchen wir Niemandem zu sagen. Haben wir aber *vorläufig* in den Vorkämpfern jener Orthodoxie Bundesgenossen zu sehen? Schwerlich! Es gilt dies „Schwerlich“ selbst in Beziehung auf die Polemik gegen Materialismus u. s.

¹⁷¹ [Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. Bd. 18 (1869), Heft 11, S. 508-525] Schluß vom Octoberheft.

w., die ja sonst eine gemeinsame Aufgabe sein sollte. Die Voraussetzungen, von denen die christliche Orthodoxie ausgeht, sind nicht die unsrigen, ihre Waffen können wir größtenteils nicht gebrauchen. Dasselbe gilt in Hinsicht auf Apologetik. Einzelnes taugt nur; die Delitzsch, Hävernich, Hengstenberg haben in Betreff der biblischen Kritik manches brauchbare Material geliefert; aber weiten Wegs können wir mit ihnen nicht Hand in Hand gehen. Weiter läßt sich durchaus nicht in Abrede stellen, daß die Rückkehr zum Positiven, zur besonnenen historischen und religionsphilosophischen Forschung, zur ernstesten Wissenschaftlichkeit gegenüber flach-rationalistischer Gedankenarmuth, Oberflächlichkeit und Frivolität, vortheilhaft auf den Gang der jüdischen Theologie, daß die geförderte Kirchlichkeit, die mitunter unzweifelhaft ächte Frömmigkeit in christlichen Kreisen, die Entstehung und Entwicklung religiöser Vereine u. dgl. m. bemerkbar auf jüdische eingewirkt hat, daß überhaupt das Beispiel solcher Christen, die, bei unanfechtbarer wissenschaftlicher und socialer Bildung und Charaktertüchtigkeit, doch zugleich kirchlich fromm sind, ebenso von Einfluß auf Juden ist, wie anderseitig der kirchliche Indifferentismus ansteckend wirkt. Dies Alles ist bekannt, und bereits in der „allgemeinen Charakteristik“ von uns angedeutet. Wir haben aber auch bereits gesagt, daß Judenthum und orthodoxes Christenthum himmelweit von einander geschieden sind und bleiben. Dies, der Unterschied zwischen christlicher Orthodoxie und dem, was man im Judenthum |510| so zu nennen pflegt, ist gleichwohl der Punkt, den wir hier zu beleuchten haben; wir müssen uns gegen den Rückschlag sichern, welcher sich gegen jene vorbereitet, ja schon vollzieht, müssen (um es in vulgärem aber faßlichem Bilde zu bezeichnen) dafür sorgen, daß von den Streichen, die in jenem Kampfe fallen, nicht allzuviele uns treffen.

Dazu ist vorab nöthig, Katholicismus und Protestantismus, ultramontane und evangelisch-kirchenregimentliche Bestrebungen zu sondern und über beide *in ihrem Verhältniß zu einander* ein unparteiisches, Urtheil zu gewinnen. Die nöthige Unbefangenheit fehlt uns ja nicht.

Die Katholiken reden von der Zersetzung des Protestantismus. Wir glauben: mit Recht! D. h. nicht als ob, wie jene hoffen, das protestantische *Volk* zum Katholicismus übertreten werde, oder als ob in ihm die Abneigung gegen Rom geringer geworden sei; aber die protestantische *Kirche* als solche zersetzt sich, und das ist natürlich dem Gegner ein Gewinn. Ein großer Theil der deutschen Protestanten steht faktisch außerhalb des Christenthums, ein anderer außerhalb der Kirche, wie sie jetzt besteht, und sieht einer Neugestaltung derselben entgegen. Die Orthodoxen aber stehen dem

Katholicismus ganz nahe, und nur weil sie auf Dogmen versessen sind, und weil Rom kein Entgegenkommen kennt, ist an eine wirkliche Vereinigung nicht zu denken. Während ferner der Ultramontanismus eine imposante Zahl zuverlässiger Anhänger in allen Schichten der katholischen Bevölkerung hat, steht die orthodox-kirchliche Richtung im Protestantismus auf unterhöhltem Boden, hat gar keinen eigenen Boden. Nur ein verschwindender Bruchtheil des protestantischen Volkes (worunter wir freilich nicht die ganz urtheilslose Menge verstehen), auch derjenigen, welche Religion und Christenthum wollen, geht mit seiner orthodoxen Geistlichkeit, mit seinem Kirchenregimente. Diese werden *nur* von der weltlichen Macht getragen. Wenn etwa in Preußen ein Regierungs-, d. h. durchgreifender Systemwechsel, ein entschiedenes Lossagen von dem Raumer-Mühler'schen *Regiment* herbeiführte, so würde dieses in sich zusammenfallen. Ein Theil der Führer würde schnell Kehrt machen, die anderen quiescirt man, eine Armee aber ist nicht vorhanden. Unnütz zu fragen, ob und wann der Vordersatz ein- | 511 | treten wird; der Nachsatz ist richtig. Einen katholischen Bischof quiescirt man nicht, und ihn auf eine Festung zu transportiren, ist ein nicht *ganz* unbedenkliches Experiment. Das Papstthum ist noch eine Macht, hat trotz der verlorenen Quadratmeilen durchaus nicht entsprechend an Gläubigen, an geistigem Gebiet verloren; darüber sich zu täuschen, wäre Thorheit. Was das Concil bewirken wird, steht dahin; aber eine jüdische Synode z. B. damit in Parallele stellen, ist immer lächerlich, den *faktischen Verhältnissen* gegenüber. Wir glauben damit unserm Judenthum nichts zu vergeben oder die Macht des Ultramontanismus furchtsam zu überschätzen.

Endlich und hauptsächlich: was hat der Katholicismus heutzutage vom Protestantismus zu fürchten? Wer soll ihn da bekämpfen und mit welchen Waffen? Die Linke in diesem kämpft mehr gegen die eigene Kirche, als gegen Rom, ihre Schriften sind Roms Acker, ihr Wühlen sein Pflug, ihre Uebertreibungen treiben die Katholiken in die Arme der Priester, oder söhnen wenigstens mit ihnen aus. Und die orthodoxen Lutheraner? Die Punkte, gegen welche Luther einst mit Erfolg seine Angriffe gerichtet, hat Rom kluger Weise aufgegeben, oder maskirt, oder besser befestigt. Wir hören auch nur selten von Anfeindungen des Katholicismus durch protestantische Orthodoxe, wohl aber erleben wir täglich die rührendsten Beispiele von Sympathie und tatsächlichem Eintreten der letzteren für ersteren. Wir begreifen das vollständig; die Waffen, welche protestantische Orthodoxie gegen den Katholicismus führen möchte, sind wirklich von wurmstichigen Holz, holt man zum Streiche aus, so zerbrechen sie in der Hand. Warum sollten wir das nicht beurtheilen können, warum nicht aussprechen? Wenn Gott einmal leiblich geworden

ist, so kann er auch täglich in der Hand des Priesters sich transsubstanziiren; wenn das Unbegreifliche Dogma ist, so kann auch der Papst infallibel sein; wenn eines Andern Werk und Verdienst von Sünden lösen kann, so können auch die in Roms Gnadenschatz aufgespeicherten Werke und Verdienste durch den absolvirenden Priester den Sündern zu Gute kommen; wenn die Deipara unbefleckt empfangen hat, so kann sie auch ebenso empfangen worden sein; wenn die Bibelauslegung des Einzelnen maßgebend sein soll, so hat eine, nach Uebereinstimmung Vieler, constante |512| überlieferte Auslegung doch ganz andern Anspruch auf Autorität, und Concilienbeschlüsse doch ganz anderes Gewicht, als die Verordnungen eines nach gerade herrschender Richtung besetzten Consistoriums; wenn symbolische Bücher, deren Ursprung Jeder kennt, unanfechtbare Geltung haben sollen, so verdienen Dekretale, deren Entstehung wenigstens in einen gewissen Nebel sich hüllen läßt, den Vorzug; und wenn die Kirche doch schon einmal ein sichtbares Oberhaupt und einen obersten Bischof haben soll, dann immerhin Denjenigen, der wenigstens von sich *sagen* kann, daß er der legitime Nachfolger des Apostelfürsten sei, und der, umgeben von seinem Collegium, doch unbedingt, und wie von protestantischer Seite selbst hundertfach betont wird, ganz anders dasteht, als ein Dorfpastor, oder auch ein Superintendent, welcher sich als Papst gerirt.

Rom fürchtet weder die Linke, noch die Rechte im Protestantismus ; sein mächtiger Gegner ist der *protestirende*, gegen jede, besonders gegen geistige und geistliche Vergewaltigung sich erhebende *Geist* des germanischen Volkes, jener Geist, mit dem wir uns innig befreundet und verwandt (wenn auch nicht „stammverwandt“) fühlen, ja wissen; aber in *diesem* Zusammenhange haben wir es nicht mit „Geist“ zu thun, sondern mit Parteien, und die in diesem Geiste geleitete, handelnde, organisirte Partei suchen wir auf dem Plane vergebens. Oder sollte sie im „Protestantenverein“ verkörpert sein? In *gewisser* Beziehung ja! Das Wesen des Protestantenvereins entspricht ganz seinem Namen, er protestirt und opponirt, macht echt germanisch gegen jedes gebieterisch auftretende Bekenntniß oder geistige Streben Front. Aber kann ein solches Opponiren, kann eine Richtung, deren Positives allein im Negiren besteht, das Programm einer festen, bleibenden Partei bilden? Es einigt sie ja nur pro tempore der Kampf gegen den gemeinsamen Feind, ruht dieser einen Augenblick, so stäubt sie auseinander, und „jeder geht in sein Zelt“. Speciell, was vermag diese Partei gegen Rom? Wenn sie sagt: „wir wollen keinerlei Auffassung des Christenthums als allein berechtigt gelten lassen, bestreiten daher auch nicht die orthodoxe, lassen auch diese zu Recht bestehen“ – so acceptirt Rom das Letztere bestens und hofft, daß man ihm nicht ferner aggressiv

entgegen treten werde. Wenn man sodann bekennt: „wir glau- |513| ben an Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt, glauben an den wirklichen, geschichtlichen Christus und an den heiligen Geist, als die von Gott ausgehende, im Menschengeste wirkende Kraft“ so¹⁸ machen die Gegner mit *Recht* geltend, daß ein solches Bekenntniß nicht mehr ein christliches sei. Ihr behauptet, sagen sie, eure evangelische Freiheit berechtere euch, zu diesem Bekenntniß zu gelangen, es auszusprechen, und ihr findet es also im Evangelium nach eurer Auslegung; gut, wir räumen euch ein Recht auf dies, euer Bekenntniß ein, wenigstens so weit, als es uns nicht genirt, auch Rom überschätzt euch gegenüber seine jetzige Macht nicht, begnügt sich euch für Ungläubige zu erklären und läßt die Bäume zu dem Holzstoß, der eure Nachfolger verzehren soll, einstweilen noch wachsen – aber lutherische und katholische Orthodoxe sagen *mit Recht*: ihr steht ganz und gar außerhalb der Kirche (abgesehen vom Taufbunde) und habt auf kirchliche Lehrrämter und Würden durchaus keinen Anspruch. – Dies ist das Votum, welches *wir* über diesen Zwist abgeben; sollten wir kein Urtheil haben, von dem Streite nichts verstehen? So weit geht unsere Bescheidenheit nicht.

Was nun sonst vor unsern Augen dem Ultramontanismus (und der protestantischen Orthodoxie) tiefe Wunden beibringt, das sind äußere Umstände, in denen wir das Walten der Vorsehung, das שומר ישראל erkennen, die aber gleichwohl für den Zusammenhang dieser unserer Betrachtung unwesentlich sind. Es sind schwere sittliche Aergernisse, es sind Ueberstürzungen, Unklugheiten, Provokationen, Ohrfeigen, materielle oder ideelle, es sind politische Ereignisse und Systemwechsel, mit einem Worte out-ward events, die morgen umgestaltet oder wett gemacht werden können. Wer kann uns versichern, daß die Beseitigung des Concordats in Österreich, die Proklamation der Glaubensfreiheit (?) |514| in Spanien für alle Zeit festgestellt sei? Wollten wir unser Urtheil von solchen Dingen abhängig machen, so müßten wir genaue Datumangabe beifügen; heut weist der Katholik triumphirend auf die Gründung eines Klosters hin, morgen ruft man ihm höhnisch zu, es sei gestürmt worden.

Nein, nicht Negation, nicht Atheismus, nicht Namen-Christenthum und nicht lutherische Orthodoxie vermögen den Bestand des Katholicismus zu erschüttern, *nur das Judenthum, das echte*

¹⁸ In Parenthesi: So können wir uns mit einem solchen Bekenntniß wohl befreunden, begreifen nur nicht recht, wie man so heterogene Dinge in ein „Glaubensbekenntnis“ zusammenfassen kann; denn was hat der Glaube an Gott und an einen Gottesgeist im Menschen mit dem Glauben, daß einst ein Mann, den Viele für den Christus halten, gelebt hat, zu thun? Und wenn ihr von Gott redet und zu Gott betet, wie kommt ihr dazu, in einem Athem von und zu einem Menschen, wer er auch sei, zu reden?!

und ganze Judenthum vermag, heut wie in dem ganzen Laufe der Jahrhunderte, ihm gegenüber feste Stellung zu behaupten. (Etwas Weiteres, ein Vorgehen, Angreifen, liegt der ganzen Anlage nach dem Judenthum fern.) Da steht Positives gegen Positives, Glaube gegen Glaube, Schrift gegen Schrift, Gesetz gegen Gesetz, Tradition gegen Tradition, Autorität gegen Autorität. Wie sie einander gegenüber stehen – das braucht hier nicht gesagt zu werden. Das Judenthum aber, welches seinerseits mit Schrift, Gesetz, Tradition und Autorität gebrochen hat, nützt in der gegenwärtigen Lage der Dinge nur den Gegnern, und zwar gar sehr, gefährdet sich und uns alle zumal; beides selbst ohne eigenes Zuthun, denn das Geschrei über die „Judenpresse“ ist ja grundlos. Doch abgesehen von den (freilich ungeheuer erheblichen) Rücksichten auf Nutzen und Schaden, dies Judenthum wirft kein Moment in die Wagschale des Kampfes und vermag nicht einmal als Zünglein an derselben zu dienen.

Wie steht also das Judenthum, das ganze und echte, das „orthodoxe“, wenn man nicht anders will, zu den religiösen Bewegungen der Gegenwart? Es hat von dem Siege der kirchlichen Orthodoxie alles zu fürchten, von einem Siege der Gegner derselben nichts zu hoffen; verstehen wir aber unter den Gegnern die extremen, so müssen wir gar den Satz umkehren. Wir möchten wohl neutral bleiben, „in unsere Kammer gehen, nach Jesaias' Worte, und uns verborgen halten, bis vorüber der Sturm;“ aber wir leben nicht mehr, wie unsere Vorfahren im 16. Jahrh., abgeschlossen, sind einmal an das Feld des Krieges nahe heran getreten, er ist in unsere eigene Mitte gedrungen; sorgen wir für Eins, daß nicht unsere eigenen Leute die Feldzeichen verkennen und sich im Getümmel gegen uns wenden.

| 515 | Es ist bei der herrschenden Unwissenheit kein Wunder, daß jüdische Orthodoxie häufig mit christlicher verwechselt wird, daß man die allerdings vorhandene Aehnlichkeit sieht und übertreibt, die Unterschiede übersieht, den Gegensatz verschiebt, Stichworte wie: Hierarchie, Obscurantismus, Jesuitismus unbesehen herüberholt. Jüdische Orthodoxie, orthodoxes Judenthum – wir gestatten uns diesen Ausdruck, der nun einmal Bürgerrecht erschlichen hat, beizubehalten, und man gestatte uns, ihn nicht weiter zu definiren. Für die Einen wäre Definition nicht ausreichend, für die Andern überflüssig, hinderlich. Wir sagen ganz ruhig: „Du mußt verstehen!“ und es macht uns durchaus nicht ängstlich, daß das auch die Göthe'sche Hexe sagt, denn wir fahren nicht mit ihrem Einmaleins fort, sondern sagen weiter: „Du mußt etwas gelernt haben, und zwar קרא ושנה ושימוש תלמידי חכמים allein thut es allenfalls auch, aber nicht קרא ושנה ohne

jenen, denn der kluge R. Meir (אהרים) sagt: "קרא ושנה ולא שימש ת"ח עם האדן". Der „versteht“ es eben nicht! – Wir bedauern, ihm auch nicht mit ein paar *Worten* zum Verständniß helfen zu können, nicht einmal zum Verständniß jener hebräischen *Ausdrücke*, denn wenn wir übersetzten: „ex usu, erlerne“, so wäre das noch lange nicht entsprechend. Wir fürchten auch nicht den Vorwurf des Hochmuths, denn wir lassen ja den Charakter des „nicht Verstehenden“ unangetastet, wir sagen nur: Du bist עם האדן und nehmen, *da wir verstehen*, alles weiter von diesem Gesagten als גומא. Wir sind fest überzeugt, mit diesem Sätzen das richtige ausgesprochen zu haben, *die Zustimmung Aller zu besitzen, die da gelernt haben und verstehen*¹⁹

| 516| Fassen wir also den Begriff der Orthodoxie nicht zu eng, schließen wir aber von der Stimmberechtigung aus, die das Am-haarez und auch die Desjenigen, der da „steif“ lernt, nur citiren kann, was da steht, durch plumpe Schwerkraft auf die Seite des מהמיר fällt, weil er keine Elasticität besitzt, weil er keinen „Steiger“ hat oder weiß. Was ist *das* nun? Es ist nicht Geistesfreiheit und

¹⁹ Zum vorigen Artikel haben uns Aeufferungen zweier streitbaren Geister über „freisinnige Theologie“ Anlas; zu einer längeren Anmerkung gegeben, *geboten*. Ist auch hier Anlaß, verschiedene Aeufferungen, die unter der Firma der „Orthodoxie“ auftreten, zu berichtigen? Es verlohnt wahrlich nicht der geringsten Mühe. Satiram non scribere ist da nicht difficile, sondern fast unmöglich. Dergleichen ist weder orthod- noch heterod-ox, sondern einfach – (sit venia verbo) „Amhaarazus“. Z. B. Man sagt emphatisch, die Frage über den Autor der und der Capitel im B. d. Richter ist längst entschieden, denn es steht geschrieben שמואל כתב וגו'. – Nun, der Franzose sagt von einer solchen Phrase u. dgl. cela ne se dit pas; | 516| auf weiteres läßt er sich nicht ein. Hier spricht nun Jemand den Satz aus: „die הלכה ist oder bleibt, Samuel hat das B. d. R. geschrieben“ (denn das soll doch behauptet sein, oder es ist gar nichts dabei gedacht), darüber sagen auch wir einfach cela ne se dit pas; wer nicht hört oder fühlt, daß man das nicht sagen kann, der kann im Talmud *lesen*, aber שנה ולא שימש. Unsere Alten aber wußten sich noch bedeutend kürzer auszudrücken, als der Franzose. Zu solch unreifem (תלמיד שלא שימש כל צרכו) Gefasel hätten sie einfach gesagt: „Scha!“ d. h. „geh, sei ein guter Jude, thue, was Du vor Dir gesehen hast, sage (bete) was Du weißt, wenn Du auch leider nicht immer weißt, was Du sagst, sage Deinen פירוש משניות auch, wenn es Dir Vergnügen macht, aber scha! rede nicht mit, wo Du nicht verstehst“. In umgekehrter Weise benutzte man vor 20-30 Jahren allerlei gelesene und aufgeklaubte Sätze (z. B. נקרא יהודי) um extravagante Reformvorschläge darauf zu stützen; jetzt möchte man „orthodoxen“ Unsinn daraus ableiten. – Beiläufig gesagt, wird das auch der Sinn des Satzes sein: זמרה בלא געימה והשונה בלא זמרה, wegen des Nachsatzes טובים להם חקים לא טובים להם חקים, buchstäblich aufgefaßt, unerklärlich wäre. Er will sagen: Wer da *ohne das richtige Verständniß liest oder lernt*, der verdreht oder entstellt den Sinn vernünftigster Aussprüche. Der Jude sagt zwar noch heute: „es kommt auf den ניגון an“. *Dieser* aber steht eben nicht im Buche zu *lesen*! Und wenn nun aus der geschriebenen Erklärung auch hervorgeht, was als Frage oder Antwort, במיהא oder בניחותא zu betonen ist, so steht doch von dem lebendigen Ausdruck der mündlichen Mittheilung und all ihren unsagbaren und unfaßbaren Vehikeln des richtigen Verständnisses und der fachgerechten Auslegung nichts im Buche. – Wer so gelernt hat, so weiß und versteht, der besitzt auch jenen *Takt*, jenes Gefühl, jene *Klugheit* (wo חכמה da תורה), welche heutzutage hundert Fragen entscheiden, über die ein דין oder פסק in keinem Buche *steht*, bei denen auch das מדמה מלתא מבין דבר מחוך דבר, מלמה מלתא uns im Stiche läßt (weil מלהא und דבר selbst fehlen) oder irre führen könnte ohne jenen Takt – entscheiden wie להקלא, להחמיר, לאסור, להתר, דאפך. Dafür läßt man wiederum manche andern Dinge ruhig *stehen*. Man ist dann unter keinen Umständen על דברי חכמים, macht sie aber auch nicht durch den eigenen Unverstand ללעג.

Selbstständigkeit, denn die kann man |517| nicht lernen oder lehren; es ist nicht Tradition, denn es gehört eigene, schwungkräftige Auffassung dazu; es ist der שימוש – wozu für Kundige solche Termini vermeiden oder breit umschreiben?!

Ist also nun an den Anklagen, die man gegen jüdische Orthodoxie, nach der Aehnlichkeit mit der christlichen, vorbringt und den Stichworten, die man herüberholt und ihr entgegenwirft, ein Schimmer von Wahrheit? Der katholischen und protestantischen wirft man zweierlei vor. 1) Feindseligkeit gegen die Entwicklung des modernen Ideenlebens in Beziehung auf Staat, Schule, Gesellschaft, gegen Fortschritt, Wissenschaft, Bildung überhaupt. 2) Herrschsucht, Exklusivität, geistlicher Hochmuth, und damit zusammenhängend Geistesknechtung und Verdummung.

Zum ersten. Wir führen auch an unsere Theile den Kampf (מלחמת חובה) gegen Atheismus u. dgl., aber wir verketzern, wir fluchen nicht. Und kämpfen wir etwa gegen Bildung und Wissen? Für das, was Der und Jener Chasid in Ungarn oder Galizien sagt und schreibt, sind wir durchaus nicht verantwortlich; bei uns dringen die entschiedensten Vorkämpfer der Orthodoxie um die Wette auf die Aneignung jeden Wissens, jeder zeitgemäßen Bildung, auf עם דרך ארץ. Es fällt keinem ein, das Studium irgend einer Wissenschaft ganz, oder vor einem gewissen Alter, zu verbieten, zu hindern, wie einst R. Salomon b. Aderet gethan; unsern Kindern und Schülern werden wir freilich nicht jedes Buch ohne Unterschied in die Hände geben. Und hat etwa das orthodoxe Judenthum gegen den Constitutionalismus für den absoluten oder Feudalstaat, gegen Rechtsgleichheit für Privilegienherrschaft, gegen socialen Fortschritt für veraltete Zustände Partei genommen oder gegen confessionslose Schulen, oder hat es gegen Schiller-Göthe-Humboldtfeier agitirt? Von dem Eintreten für Gewissensfreiheit gar nicht zu reden. Doch das Anführen von Einzelheiten erschöpft die Sache nicht. Wir besitzen aber ein authentisches und auf Vollständigkeit Anspruch machendes Verzeichniß der Lehren und Ansichten, welche der Katholicismus, der Papst, verwirft, als heterodox bezeichnet. Es ist der bekannte *Syllabus* complectens praecipuos nostrae aetatis errores; es verlohnt sich das Aktenstück zur Hand zu nehmen, um danach das Verhältniß jüdischer Orthodoxie zu katholischer und protestan- |518| tischer, gleichsam ziffermäßig festzustellen. Unter den 80 Sätzen sind neun, welche wir ebenfalls pure verwerfen, nämlich 1, 2, 5, 39, 58-61, 64. Es sind Lehrsätze des Atheismus, Pantheismus, Materialismus, oder sie sprechen aller Sittlichkeit Hohn. Außerdem acht, gegen die wir ebenfalls unsere Bedenken haben; nämlich 3, 4, 6-7 (omissis omittendis) 48 (insofern jeder Religionsunterricht überflüssig sein soll) sowie 66-68 – cf. 73 –

(insofern auch wir die religiöse Form der Eheschließung beibehalten wissen und das Recht, die Ehehindernisse, nämlich die wegen Verwandtschaft, festzustellen oder von solchen zu dispensiren, nicht der Staatsgewalt übertragen wollen; was freilich immerhin etwas Anderes ist, als die für die Kirche verlangte *discretionaire* Gewalt). Ueber 63 reden wir nicht, der Satz steht auf Schrauben, und die Achtung vor der Legitimität hat im Munde des Papstes immer die Reservation „soweit wir sie anerkennen“. Das sind also 17-18 Sätze, in deren Betreff orthodoxes Judenthum dem Katholicismus beipflichtet; aber *diese* Sätze sind es wahrlich auch nicht, deren Verwerfung den Unwillen der politisch und religiös Liberalen erregt hat, am wenigsten die der ersten Kategorie, welcher der Syllabus geflissentlich die schroffste Fassung giebt, um sie desto energischer verurtheilen zu können. Wir brauchen ferner wohl kaum zu sagen, daß hier das *duo si faciunt idem, non est idem* gilt, daß unser Abweisen und Verwerfen einer Lehre oder Meinung etwas ganz anderes ist, als ein päpstliches *damnare, reprobare* oder auch nur *notare*²⁰ Alle übrigen Sätze, welche als Irrthümer der Zeit verurtheilt werden, billigt das orthodoxe Judenthum direkt und bestimmt, oder sie stehen für dasselbe mit der Religion in gar keinem Zusammenhang, oder es hat *als solches* über deren Inhalt gar kein Votum abzugeben (*Placet*, weltlichen Besitz des Papstes u. d. m.)

Wie aber steht die *protestantische* Orthodoxie zu den | 519 | Sätzen des Syllabus? Sie stimmt zum *allergrößten* Theile mit dem päpstlichen Verwerfungsurtheil überein. Sie unterschreibt nicht nur die Verwerfung der oben specificirten 17-18 Sätze, sondern auch aller derjenigen, die sich auf den politischen Liberalismus, auf Freiheit der Wissenschaft, der Kirche und Schule, Trennung von Staat und Kirche u. dgl. beziehen, und sie hat gegen die im Syllabus verworfenen Sätze über das Recht der Staatsgewalt in kirchlichen Dingen *nur darum* nichts einzuwenden, weil sie den Landesherrn als *summus episcopus* betrachtet und dem Cultusminister und den Consistorien, *vorausgesetzt, daß diese in orthodoxem Sinne streng governiren*, gern jede Machtvollkommenheit und Erweiterung einräumt, sie würde aber, *gleich dem Papste*, im Namen der „Freiheit der Kirche“ dagegen protestiren, sobald diese Voraussetzung nicht mehr zuträfe.²¹ Und wenn man dann noch eine

²⁰ Zur Steuer der Wahrheit muß, nach den Angaben katholischer Kanonisten, constatirt werden, daß die 80 Sätze keineswegs als gleichmäßig ketzerisch bezeichnet werden, daß vielmehr bei jedem auf die Quelle verwiesen ist, um danach den *Grad* der Verwerfung zu bemessen. Dennoch ist dies hier gleichgültig, verurtheilt werden sie allzumal.

²¹ Man wende nicht ein, daß auch das Judenthum ein Eingreifen des Staates in seine inneren Religionsangelegenheiten abweisen müsse. (Wir sagen hier das Judenthum schlechtweg, weil in diesem Punkte wohl kein Parteiunterschied innerhalb desselben mehr obwalten wird, nachdem einige Leute, die vor 25 Jahren im Namen des Satzes *דינא דמלכותא דינא* dem Staate *jedes* Recht einräumen wollten, vergessen und verschollen sind.) Der Unterschied wird klar, sobald man die Frage so stellt: was würde wohl die

Partie von Sätzen angemessen, aber nur in einem bis zwei Worten, ändert, statt „katholisch“ „evangelisch“ oder „christlich“, statt „Decrete des heil. Stuhls“ u. dgl. „symbolische Bücher“ setzt, oder auch wohl einfach den Spieß umkehrt, so bleiben nur etwa 17 Sätze übrig, welche die protestantische Orthodoxie nicht gleich der katholischen verwirft, das sind eben diejenigen, welche die specifischen Unterschiede zwischen beiden in Hinsicht auf Dogma und Kirchenverfassung betreffen, und in der Fassung des Syllabus direkt auf den Protestantismus hinüber. Also, das orthodoxe Judentum theilt mit dem orthodoxen Christenthum |520| den Glauben an gewisse religiöse Lehren, an die Göttlichkeit gewisser Bücher und all die Wahrheit gewisser geschichtlicher Ueberlieferungen; zu *der* Zeitrichtung, welche diesen Glauben bekämpft, stehen beide gleicherweise in Gegensatz, aber auch *nur* in dieser Beziehung. Nach allen anderen Beziehungen läßt das Judentum, orthodoxes wie nichtorthodoxes, der Entwicklung des Zeitgeistes und dem Verhältniß seiner Bekenner zu ihr, volle Freiheit. *Lasalle* einer-, *Rießler* andererseits, *Kosch* oder *Lasker* könnten, als streng-orthodoxe Juden, ganz dieselben in politischer und socialer Beziehung sein, die sie sind oder waren. Unter den nichtorthodoxen Juden hatte Manteuffel auch manchen Anhänger und Verehrer. Sagen unsere Gegner, daß die Reformjuden im radikalen, die Orthodoxen im conservativen Lager zu finden seien, so ist das einfach unwahr, beruht auf supponirter Solidarität von Religion und Politik oder socialen Ansichten, die bei uns²² *gar* nicht zutrifft; ja selbst mit den radikalen Gegnern der kirchlichen Orthodoxie sympathisirt mancher jüdische Orthodoxe, freilich לא מפני שאוהב את מרדכי אלא מפני ששונא את המן!

Wie steht es nun zum zweiten mit der Anklage auf Obskurantismus und Herrschsucht des orthodoxen Judenthums? Dieses sollte die Geister verfinstern, Unwissenheit, Denkfaulheit u. dgl. fördern wollen?! Aber es dringt ja mit aller Kraft auf Lernen, Wissen, Forschen, Denken! Es verlangt ja scharfe, klare Köpfe zu seiner vollen Auffassung. Das Studium des Talmud habe die Geister verfinstert, sei dazu geeignet?! Es ist wirklich kaum glaublich, daß dergleichen behauptet, nachgesprochen werden konnte. Wie groß muß die obscurirende Macht des Phrasenthums sein,

protestantische Orthodoxie sagen, wenn die Staatsgewalt in entschieden dem Christenthum abgeneigten Händen läge, wenn die s. g. geistlichen Angelegenheiten etwa von – Juden verwaltet würden? Das Judentum kennt eben den Begriff der „Kirchengewalt“, um deren Gegensatz zur „Staatsgewalt“ sich die ganze einschlägige Partei des Syllabus dreht, *gar* nicht. Das Lutherthum aber kennt und fordert ein „Kirchenregiment“ ebenso wie der Ultramontanismus.

²² Sie trifft auch bei den Katholiken nicht immer zu (Lamennais und viele Andere!) aber dem Spruche des Papstes unterwirft sich der katholisch Gläubige. Der lutherische Pietist ist *stets* reaktionair in *allen* Dingen. Ihm fällt seit Jahrhunderten Staat und Kirche zusammen, der Katholik ist dagegen an den Gegensatz beider, daher an politische Opposition gewöhnt.

wenn Juden so dumm gemacht werden können, daß sie den Unterschied zwischen christlicher Orthodoxie, welche befiehlt „Du sollst glauben“ – was allerdings nicht ohne Obscurantismus angeht – und jüdischer, welcher gebietet „Du sollst lernen“, nicht mehr begreifen! Es könnte vielleicht Jemand geltend machen, daß das |521| orthodoxe Judenthum in Hinsicht auf einige Gesetze lehre: אין לעמוד בסודם, der Grund derselben sei dunkel und unergründlich, sie müßten als Gebote Gottes angenommen werden, man solle über die Absicht des Gesetzgebers nicht weiter grübeln, אין לך רשות להרהר אחריו, aber dies hat nur denselben Sinn, als wenn gesagt wird: אין להרהר אחר מדותיו של הקב"ה, die Wege der Vorsehung sind unerforschlich, und es ist nicht rätlich, darüber allzuviel zu grübeln. Wer sagt denn Letzteres nicht? Heißt das etwa das Nachdenken verbieten? Es bezieht sich auch nur auf einige wenige Gesetze, und Derjenige, welcher in diesen nur Gesetze Moses sieht, wird auch nicht in Abrede stellen können, daß dann Moses doch einen Zweck im Auge gehabt haben müsse, der uns nur nicht mehr erkennbar sei, oder eine Symbolik, deren Verständniß uns abhanden gekommen. Zieht er nun daraus die Consequenz, daß diese Gesetze uns auch nicht verbinden können, während die Orthodoxie behauptet, daß sie gleichwohl beobachtet werden müssen (sie sind freilich fast insgesamt ohnehin nicht mehr für unsere Zeit בִּזְמַן הַזֶּה anwendbar), so muß doch einleuchten, daß der Befehl „Du sollst etwas thun oder lassen“ immer noch nicht mit dem „Du sollst glauben“ in eine Kategorie fällt. Man denkt aber vielleicht an die Kabbala. Nun, man kann dieser allerdings vorwerfen, daß sie die Geister verwirrt und die Phantasie entfesselt hat, aber von Verdammung kann auch da keine Rede sein; auch die Kabbala ist voll von Funken und Blitzen der tiefsten Spekulation und des Scharfsinns, der freilich viel Blendendes an sich hat. Ueberdies wird in Deutschland die Kabbala auch von den strengen Anhängern der Orthodoxie nicht weiter in Schutz genommen, oder ihr noch Einfluß auf die Lehre eingeräumt. Es ist freilich eine gewöhnliche Finte, die Orthodoxie für alle Auswüchse, die sich je an ihr gebildet haben, solidarisch haftbar zu machen; man sagt: wenn ihr aus den Synagogen das Getümmel, den slavischen Schmutz entfernen, einen abgelebten Minhag aufheben, einen aus irgend welcher orthodoxen Feder geflossenen Satz nicht mehr gelten lassen wollt, so seid ihr nicht mehr orthodox, ja wenn ihr nicht mehr mauschelt (als ob viele von uns das je gethan!), so gehört ihr zu uns; man hat speciell dem Verfasser entgegengehalten: wer, wie er, einräume, daß zwischen den Anschauungen unserer Kinder |522| und unserer Großväter eine gewaltige Kluft bestehe (also gegen eine offenkundige Thatsache nicht die Augen verschließe), der habe die Burg des Konservatismus hinter sich, oder wie die Phrase lautete. Also man identificirt frischweg Konservatismus oder Orthodoxie mit Stumpf- und Blödsinn, und hat dann leichtes Spiel – wir

verachten solche Fechterkunststückchen, mag auch ein großer Chorus ihnen Bravo zurufen und uns angekündigt werden, daß nächstens sogar von jenseits des Meeres ein lautes Echo dem Plaudite des Akteurs antworten werde.

Aber herrschsüchtig (und verketzerungslustig²³) ist doch auch die jüdische Orthodoxy. Da dürften wir wohl zunächst ein „vielleicht umgekehrt“ geltend machen. Eine Reihe von Jahren hat ohne Zweifel die Reformpartei in den deutschen Gemeinden, sobald sie die Majorität und die Herrschaft erlangt hatte, die Gegner zu unterdrücken und ihnen die eigene Richtung aufzuzwingen gesucht. Haben hier und da Orthodoxe die ihnen günstige Stimmung der Staatsregierung benutzt, um zur Herrschaft zu gelangen, so hat man anderswo Reformen durch Polizeigewalt eingeführt. Beides liegt glücklicherweise hinter uns. Versuche von rechts oder links, eine Wiederholung aufzuführen, würden dem allgemeinen Unwillen verfallen. Was kann aber überhaupt darunter gedacht werden, wenn man sagt, ein orthodoxer Rabbiner oder Vorsteher sei herrschsüchtig. Was ein solcher *möchte*, wollte, wünschte, also sein etwaiges Herrschgelüste, entzieht sich menschlicher Kritik. Um Herrschsucht faktisch zu zeigen, muß man irgendwelche Macht besitzen, oder auch nur borgen können. Der Rabbiner ist nach wie vor מְשׁוּעָבֵד, dienender Beamter, nicht Herr, |523| der Gemeinde, ist, wie die Vorsteher, gewählt, und wenn es unter Letzteren, so sie einmal gewählt und bestätigt sind, auch nicht Wenige giebt, welche – besonders in kleinen Gemeinden – recht paschamäßig zu walten trachten, so steht dies auf beiden Seiten ganz gleich. Den orthodoxen allein den Vorwurf zu machen, wäre lügenhaft, ein weiteres Recriminiren hierüber knabenhaft. Das Wesen der Sache des Unterschiedes zwischen Jüdischem und Christlichem, liegt anderswo. (Es wird ja auch Niemand behaupten wollen, daß in Hinsicht auf die allgemeinen Fehler und Schwächen menschlicher Natur, also auch Herrschlust, ein Unterschied zwischen den Confessionen und Parteien im Allgemeinen bestehe.) Die jüdische Orthodoxy will nicht „herrschen“, sie will das *recipirte Gesetz zur Herrschaft bringen!* Man nenne diese Unterscheidung nicht etwa sophistisch; sie ist sehr begründet; es gilt dem Orthodoxen nicht, *seine subjective Ansicht* geltend zu machen, sondern den Schulchan aruch. Machen wir es an einem

²³ Dies eingeklammerte Register pflegt mitzuklingen, wenn die andern gezogen werden. Wir haben darüber schon oben das Nöthige gesagt, haben ehrlich zugestanden, daß bei theologischen Streitigkeiten nicht immer bloß mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn (חריפות וביאור) gekämpft werde, sondern oft allerlei einfließe, was den anderweitig üblichen Verketzerungen recht ähnlich sieht. Aber wir haben auch gesagt, daß dergleichen am jüdischen Volke rasch und spurlos vorübergehe, daß es aus diesem Grunde, und weil alle Macht, dem Urtheil Vollzug zu schaffen, fehlt, recht harmlos sei, und haben das Geständniß verlangt, daß die Gegner durch theologischen Eifer ihrerseits den der Orthodoxen wett machen. Es fallen eben Späne, weitere Gefahr bringt die Sache nicht.

Beispiel klar. Ein Rabbiner verweigert die Trauung einer הלוצה לכה, einer זקוקה ליבם, er sucht die Verbindung auch mit allen ehrlichen Mitteln zu hintertreiben. Ist er da herrschsüchtig, fanatisch, will er *seine* Meinung aufzwingen?! Oder ist das nun das Nämliche, wie das päpstliche Non possumus? Nun, dies Non possumus *an sich* werden wir uns nicht als Vogelscheuche hinstellen lassen. Im Gegentheil! achtet jeder selbst Achtungswerthe schon Denjenigen, der da spricht: *ich kann nicht* gegen meine Ueberzeugung handeln, so liegt die Sache noch viel günstiger, wenn es sich nicht um eine Ueberzeugung handelt, die ja höchst subjectiv und haltlos sein kann, so daß man wohl von Starrsinn reden konnte, sondern wenn der Mann spricht: ich kann nicht, *es ist wider das Gesetz!* Und so steht denn allerdings auch der einzelne *katholische* Priester auf dem Boden seines kanonischen Rechtes und seines darauf sich stützenden „ich kann nicht“, sicher da, so daß Ehrenmänner ihre Angriffe nur gegen das Gesetz und das Princip, nicht gegen die Person richten können. Nur im Munde des Papstes hat das Non possumus etwas Gehässiges und zwar aus zwei Gründen. Einmal, weil man sagt: Du bist es ja selbst, der das Gesetz, die Norm gemacht hat, oder für unverrückbar erklärt, und willst Dich nun dahinter schützen. Dann, weil man wohl weiß, daß, so die Macht |524| gegeben wäre, dies resignirte, an sich ganz achtungswerthe, Non possumus sich in ein die Zumuthenden vernichtendes Quos ego! verwandeln würde. Es sind überhaupt die *Mittel*, durch welche der Katholicismus sein kanonisches Recht zur Geltung bringt, die Verweigerung der Absolution, des Begräbnisses u. dgl., die ihm in dieser Beziehung Feinde machen. Auf den jüdischen Orthodoxen paßt also von allen Diesem nichts. An Wiederbelebung des Bannes denkt in unseren Ländern Niemand. Der Rabbiner hat lediglich sein Wort und seinen persönlichen Einfluß zur Verfügung; es kann auf ihn, wenn er sich auf das Gesetz beruft, kein Schimmer von Gehässigkeit fallen. Daß volle staatliche Freiheit, z. B. Civilehe, nach *unserer* persönlichen Meinung, dabei die beste Schutzwehr für den Rabbiner sei, haben wir bereits früher ausgesprochen.

Noch deutlicher, wenn möglich, wird das Verhältniß, wenn wir auf den Unterschied zwischen jüdischer und protestantischer Orthodoxie sehen. An dieser rächt sich die subjective Basis, auf die der ganze Protestantismus gestellt ist. Jedes Sträuben des Geistlichen gegen einen von den Wellen der Zeitströmung getragenen, an sich noch so armseligen, Anspruch verwickelt ihn in die häßlichsten, persönlichen Konflikte. Worauf soll er seine Weigerung stützen? Auf die Schrift? Sie ist, nach des Geistlichen Confession, jedem zur selbsteigenen Auslegung hingegeben, enthält auch über die hier in Betracht kommenden Fälle meist keine positiven Bestimmungen. Auf

Kirchenordnungen u. dgl.? Sie sind meist veraltet, und man sagt mit großem Scheine des Rechts: „Du bist es, der sie hervorsucht, Du willst nicht!“ Also überall der Subjectivismus, der der Klagen über Zelotismus, Pfaffenthum, Herrschsucht, geistlichen Hochmuth u. s. w. hervorruft. Man denke an die alltäglichen, schier ekelhaften, Konflikte wegen der Trauung Deflorirter. Steht unsere öffentliche Moral wirklich auf dem Standpunkte, den Unterschied, um den es sich handelt, ganz und gar ausgelöscht sehen zu wollen? Verlangt sie, daß es dem Pfarrer ganz gleichgültig sein müsse, oder daß er, wenn כרסה בין שניה, sich blind stelle und zum Gespött mache? Nichts von alledem. Aber man glaubt, oder thut wenigstens, als glaube man, es sei alles persönliche Willkür, und macht den Mann verantwortlich für Alles, was er thut, vorschreibt, verweigert, |525| spricht, verschweigt. Hat auch wohl schon ein Zurechnungsfähiger einem Rabbiner zugemuthet, für eine תולה בתולה כותבת בתולה auszufertigen oder vorzulesen?! Freilich ist das Chaldäisch, es versteht es nicht Jeder! Gut; und ein Narr, wer es ändert und sich selbst Ruthen bindet; gut, daß unser *Gesetz*, hier ebenso wie z. B. bei Selbstmörder-Beerdigung, so milde Praxis begünstigt.

Wir gehen nun zur Betrachtung einzelner wichtiger Momente in der gegenwärtigen religiösen Bewegung über.²⁴

Editorial

Die Netzpublikation dieser Volltext-Wiedergabe erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.

²⁴ [In nachfolgenden Heften der *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums* erfolgte keine Fortsetzung der Artikelserie.]